

STEPHAN WILTSCHE

500 Jahre Ulrichspriesterbruderschaft in Wangen im Allgäu

Das Leben einer alten geistlichen Gemeinschaft

Ein Wimpernschlag vor dem Ausbruch der Reformation, am 3. Januar 1515, wurde in Wangen von vier Pfarrern eine neue Bruderschaft gegründet. Diese Vereinigung hat sich als einzige aller historischen Priesterbruderschaften bis zum heutigen Tage lebendig gehalten. Sie vereint heute bis zu 100 Priester aus den Diözesen Augsburg und Rottenburg-Stuttgart, die sich um den Herrn Jesus Christus versammeln. Die Gründer erwählten sich als Vermittler und Patron den Heiligen Ulrich (890–973), so dass die Korporation sich bis heute verkürzt Ulrichsbruderschaft nennt. Die Motive der damaligen Gründung sind einerseits in den klassischen Themen einer mittelalterlichen, religiös geprägten Gebetsverbrüderung zu suchen, jedoch, wie aufzuzeigen ist, ebenso in der derselben Einsicht nach innerer Erneuerung und Neuaufbruch der Kirche und seines Klerus¹, wie es sie schon vor Martin Luther (1483–1546) in Spanien, Italien und Deutschland und also auch im Allgäu gab. Wer glaubt, es handele sich um eine anachronistische, stark vergilbte Sache, der sieht sich getäuscht. Der Bruderschaftsgedanke ist ein aktuelles, interreligiöses Phänomen und spielt heute in den vielfältigen neuen geistlichen Gemeinschaften eine wichtige Rolle.

1. Zur allgemeinen Ulrichsverehrung in Wangen und zur Namensgebung der Bruderschaft

Wie schon mehrfach an anderer Stelle dargelegt worden ist, gab und gibt es nicht nur auf dem Gebiet der Diözese Augsburg eine reiche Verehrung des dortigen Diözesanpatrons Ulrich, sondern weit darüber hinaus¹, so auch in der unmittelbaren und weiteren Umgebung Wangens. Vereinzelt geben Ortsbezeichnungen und Kirchenpatrozinien im württembergischen und bayerischen Westallgäu Hinweise auf das dynamische Werden der Diözesangrenze zwischen Augsburg und Konstanz um die erste Jahrtausendwende. Die starke Präsenz der Ulrichsverehrung in der ehemaligen Reichsstadt Wangen indes ist anderer Natur und sanktgallischem Einfluss zu verdanken. Der Hl. Ulrich gehört nämlich zu den sanktgallischen Klosterheiligen; er wurde von dort protegiert und hat aus eben diesem Grund vielfache Spuren in der Stadt hinterlassen. Denn, auch wenn das zur Stadt entwickelte Dorf *Wangun* – im Jahr 815 zum ersten Mal als Schenkung in einer sanktgallischen Urkunde genannt – sich nach und nach dem klösterlichen Einfluss entwenden kann-

¹ Ludwig DORN, St. Ulrich in der Volksüberlieferung des ehemaligen Bistums Konstanz, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V., 7. Jahrgang, Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung, Augsburg 1973, 116–134.

te, blieb die wohl zu fränkischer Zeit begründete Pfarrkirche der Hll. Martin, Gallus und Magnus noch bis 1586 eine sanktgallische Eigenkirche². Ulrichs Fest am 4. Juli wurde in Wangen spätestens im 16. Jahrhundert in der höchsten Feststufe »duplex« gefeiert und war mit entsprechenden Oktaven versehen³. Auch befinden sich drei Reliquien des Heiligen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in Wangen. Wie ein Reliquienverzeichnis⁴ nahelegt, sind sie mit hoher Wahrscheinlichkeit Schenkungen des berühmten Erneuerers des Klosters Sankt Gallen, Ulrich (!) Rösch (1463–1491 Abt in St. Gallen), der ja ein Wangener Sohn war. Diese Ulrichsreliquien wurden im Jahr der Gründung der Ulrichsbruderschaft, also 1515, kostbar neu gefasst. In der Wolfgangskapelle ist der Hl. Ulrich gleich dreimal dargestellt. Auch in der Spitalkirche der Stadt fehlt er nicht⁵. An verschiedenen mittelalterlichen Pretiosen des Kirchenschatzes sowie im neugotischen Hochaltar finden wir Darstellungen des Hl. Ulrich. Außerdem haben wir mit Ulrich im Südschiff der Pfarrkirche das älteste Schnitzwerk Wangens vor uns. Es stammt vom Wangener Multscher-Schüler Hans Rueland, wurde von ihm 1462 gehauen und war ursprünglich auf dem untergegangenen gotischen Sebastiansaltar der Pfarrkirche aufgestellt⁶. Seit alters her begann oder beendete man die liturgischen Handlungen am Ulrichsbruderschaftsfest oder versah die Beerdigung eines Mitbruders, indem man mit genau dieser Ulrichsfigur in einer Prozession die Bruderschaftskirche umrundete. Als 1959 die neu erbaute Kirche im Wangener Waltersbühl das Patrozinium des Hl. Antonius erhalten sollte und beim bischöflichen Ordinariat schon so vorgeschlagen war, ergab eine Befragung der Gläubigen den Wunsch, dass sie dem Hl. Ulrich gewidmet werden sollte, was sicherlich als Wirkungsgeschichte des hochverehrten Bruderschaftstags der Wangener Ulrichsbruderschaft gelten darf. Auch wenn das Gebäude und die Gemeinde dieses Patrozinium annehmen durfte, blieb die Wangener Martinskirche die Bruderschaftskirche. Nicht nur aus der dargestellten allgemeinen Verehrung lassen sich zahlreiche Motive erkennen, weshalb für die Namensgebung der neu entstandenen Bruderschaft ausgerechnet der Hl. Ulrich erwählt worden war. Als Namenspatron eines der Gründer, des Wangener Pfarrers Ulrich Wiser (1510–1531 Pfarrherr in Wangen), war er prädestiniert. Außerdem auch deshalb, weil man in ihm allgemein einen Erneuerer des Priesterstandes erkannte; hatte der Hl. Ulrich doch zu seinen Lebzeiten den Klerus seiner Diözese durch Visitationen und Synoden immer wieder zu reformieren versucht⁷. Zuletzt wurde seine »not-wendende« Beteiligung an den im 10. Jahrhundert apokalyptisch empfundenen Ungarnkriegen, besonders sein wie auch immer gearteter Beitrag an der Schlacht auf dem Lechfeld, auf die Umstände der Zeit übertragen. Wer, wenn nicht der christliche hl. Ulrich, der Besieger der heidnischen Ungarn, konnte in den Augen der Gründer der Ulrichsbruderschaft Beistand leisten, sah sich doch die spätmittelalterliche

2 Paul OBERHOLZER, Vom Eigenkirchenwesen zum Patronatsrecht – Leutekirchen des Klosters St. Gallen im Früh- und Hochmittelalter, St. Gallen 2002, 68.

3 Altes Jahrtagsbuch der Pfarrei St. Martin Wangen, im Kern ein Abschrieb eines älteren, untergegangenen Anniversars, PfarrA StM WG, zur Zeit im Stadtarchiv Wangen untergebracht, Wangen 1593.

4 Reliquienverzeichnis, Pfarrarchiv St. Martin Wangen, Wangen 1609.

5 Vgl. Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Wangen, bearb. v. Adolf SCHAHL, Werner von MATTHEY, Peter STRIEDER u. a., Stuttgart 1954, 54–57. – Ebenso: Stephan WILTSCHKE, Die Spitalkirche zum Heiligen Geist Wangen im Allgäu, Wangen 2012, 21, 51f.

6 Otto BECK: Wangen im Allgäu – Katholische Stadtpfarrkirche Sankt Martin, Gallus und Magnus, Lindenberg 2005. – Ebenso: Altes Jahrtagsbuch (wie Anm.3).

7 Manfred WEITLAUFF, Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. (wie Anm. 1), 21ff. – Vgl. auch Werner GROSS, Wolfgang URBAN, Suevia Sancta – schwäbische Glaubenszeugen, Ostfildern 2004, 171.

Kirche erneut bedroht: innerlich durch die neu entstandenen Reformationsströmungen als auch äußerlich, wo sich die Christenheit spätestens nach dem Fall Konstantinopels (1453) massiv durch die moslemischen Osmanen bedroht sah.

2. Zu den Quellen

Angesichts des langen Bestehens der Bruderschaft ist die Zahl der Archivalien, die sich im Pfarrarchiv der Wangener Martinsgemeinde finden, recht überschaubar, aber qualitativ hochwertig: meist jüngere Mitgliederverzeichnisse, zwei Bruderschaftsbücher, zwei Protokollbücher, ein Anniversar, zahlreiche Rechnungsunterlagen, diverse Aktenbündel. Im Stadtarchiv erhielten sich nur vereinzelt Unterlagen. Als wertvoll erweist sich dessen Zeitungsbuch mit Beständen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, in dem sich regelmäßig Ankündigungen und Nachberichte über das jährliche Bruderschaftsfest finden. Leider sind nicht wenige Unterlagen der Bruderschaft bei diversen Bränden, in kriegerischen Auseinandersetzungen und wegen der Verwahrlosung des Archivs verloren gegangen. Auch in den letzten Jahrzehnten wurde wenig Wert gelegt auf die Bewahrung des geschichtlichen Erbes. Insgesamt müssen zahlreiche Archivalien, allen voran die originalen Gründungs- und Bestätigungsurkunden oder die Privilegiennachweise der Bruderschaft als unwiederbringlich verloren gelten. Jedoch verdankt gerade das heute wichtigste Zeugnis, das alte Bruderschaftsbuch, seine Existenz dem katastrophalen Brandereignis vom 2. September 1539, bei dem die gesamte Oberstadt Wangens in Schutt und Asche gelegt wurde. Angesichts der damals erlebten Vergänglichkeit von Papier und Pergament wurden die wichtigsten Urkunden zur Sicherung kopiert. Dies geschah im Mai des Jahres 1540, als noch die Brandruinen rund um die vermutlich ebenso vom Feuer lädierte Pfarrkirche standen. Die vorgelegten Original-Urkunden wurden dabei nicht bloß schreibtechnisch kopiert, sondern in einem öffentlich beglaubigten Transsumpt übertragen, der minutiös protokollarisch überliefert worden ist. Pfarrer Andreas Bastian (1536–1548 Pfarrer in Wangen) und einer der Prokuratoren der Bruderschaft, der Leupolzer Pfarrer Balthasar Stör († vor 1558), erschienen mit einigen Zeugen am 16. Mai 1540 gegen 10 Uhr am Marienaltar der Martinskirche und übergaben ein ganzes Bündel an Unterlagen, die Gründungsurkunde, die Statuten und die bischöfliche Bestätigung an ihren Ulrichsbruder Hieronymus von Klingenstein († ca. 1545). Er war Prediger in der Stadt und zugleich kaiserlicher und päpstlicher Notar. In dieser Funktion untersuchte er die dargereichten Unterlagen genauestens auf Ausschabungen, Ausstreichungen oder spätere Ergänzungen, erkannte nichts davon und bezeugte sie als echt, übertrug an Ort und Stelle öffentlich die Schriftstücke auf Pergamentblätter und besiegelte sie schließlich mit seinem Notariatszeichen. Die kopierten Seiten wurden wohl wenig später in ein Buch gebunden, das im Laufe der weiteren drei Jahrhunderte nicht immer ganz systematisch weitergewachsen ist. Es enthält das Sterbeverzeichnis im Stile eines Nekrologs, das bis weit in die Barockzeit reicht, Protokollagen des Spätmittelalters, die finanziellen Zustiftungen an die Bruderschaft sowie die eigenhändigen Eintrittsversprechen der Brüder in Form von Chirographen, mit denen sie rechtsverbindlich versprachen, alle Pflichten ordentlich zu erfüllen. Am Ende des Jahres 1540 sollte sich die Sicherungsmaßnahme erstmals bewähren, als im Rahmen der konfessionellen Auseinandersetzungen von außen kommende Mordbrenner auch noch die Unterstadt Wangens anzündeten.

3. Die Motive der Gründung

Die Motivlage zur Gründung der *Confraternitas Sancti Udalrici Wangensis* ist vor allem in der für ihre damalige Zeit nicht ungewöhnlichen, allgemeinen Sorge um das Seelenheil zu suchen, wie es in der Bitte um Genehmigung dem Bischof Hugo von Hohenlandenberg (1496–1529 und 1531–1532 Bischof von Konstanz) gegenüber zum Ausdruck kommt:

[...] in der Erwägung, dass wir täglich sterben oder wie das Wasser auf der Erde vergehen und dass unser Leben – nicht unpassend – dem stets wandernden Schatten und der Pflanze der Walker [Anm: Distel, die verdorrt] gleicht, so dass wir das Wort des Apostels als wahr erkennen, dass wir hier keinesfalls eine bleibende Stadt besitzen, sondern die zukünftige suchen müssen. Da es darüber hinaus zweckdienlich ist, weil die Stadt des ewigen Fürsten mit brüderlicher Begleitung leichter gewonnen werden kann, haben wir beschlossen und festgesetzt, bei uns die Gemeinschaft einer christlichen Bruderschaft zu gründen, durch welche wir dem allmächtigen Gott, der jungfräulichen Christusgebärrin Maria und dem ganzen himmlischen Hof Lob und Dank darbringen können, auch Fürbitten für die Toten und der eine dem andern Hilfe leisten kann⁸.

Der Erinnerungskult des Totengedächtnisses und die *gemeinsame*, brüderliche Sorge um das Erlangen des ewigen Heils ist also ein bestimmendes Moment der Konfraternität gewesen. Es kommt in der Praxis gerade in der gemeinsamen Totenliturgie und im Führen eines Nekrologs zum Ausdruck. Wie stark der Gedanke der Gebets-Solidargemeinschaft bei den Gründern entwickelt war, wird daran deutlich, dass drei der vier Initiatoren ihre schon verstorbenen Vorgänger im Pfarreramte post mortuum in die Bruderschaft aufnehmen ließen, was möglich war, wenn sie nicht nur ihre eigenen Gebetspflichten erfüllten, sondern auch für ihre Vorgänger stellvertretend alle erforderlichen Gebetsleistungen erbrachten, als würden diese weiter unter den Lebenden weilen. In den dezidiert religiös formulierten Statuten finden sich weitere aufschlussreiche Motive, die gleichzeitig mit einer zeitgenössischen Gesellschaftsanalyse verbunden sind:

[...], weil die christliche Liebe erkaltet war und Laster aller Art die Menschen unterjochten, [...] damit Christus, der Sohn Gottes, in dessen Namen sich die Brüder versammeln, stets in ihrer Mitte wäre, [...] die Priester in einen Wettstreit gegenseitiger Liebe [...] durch würdigen Wandel sich erbauen, [...] dadurch dem Volk ein gutes Beispiel zu ehrbarem Leben und zur Hochschätzung göttlicher Dinge geben [...] und in diesem unglücklichen und verdorbenen Zeitalter die ihrer Obsorge Anvertrauten gleichsam als das apostolische Salz gegen die Launigkeit, gegen die Laster und gegen die Ketzerei verwahren⁹.

Wir bekommen hier neben dem zeitlosen christlichen Idealismus auch die pessimistische Einschätzung der gesellschaftlichen und religiösen Situation im aufgehenden 16. Jahrhundert präsentiert, das ja nicht umsonst schon oft als Herbst des Mittelalters bezeichnet worden ist. Die Priester empfanden die Umstände offensichtlich als krisenhaft. Tatsächlich war kirchlich eine Erstarrung eingetreten, war es doch aus unterschiedlichen Gründen auf den Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) zu keinen grundlegenden Reformen in der Kirche mehr gekommen.

8 Übersetzung der Statuten durch Prof. Hans Ulrich RUDOLF, Weingarten 2015, Altes Bruderschaftsbuch, PfarrA StM WG/Ulrichsbruderschaft, Wangen 1540, 3.

9 Altes Bruderschaftsbuch, PfarrA StM WG/Ulrichsbruderschaft, Wangen 1540, 7.

4. Vom Leben der Ulrichsbruderschaft¹⁰

Die bischöfliche Bestätigung der Ulrichsbruderschaft erfolgte noch im Gründungsjahr 1515, im Jahr 1717 wurde sie vom Papst anerkannt. Beide Male war die Bestätigung mit dem Privileg der Verleihung eigener Ablass verbunden, was die Attraktivität der Bruderschaft erheblich steigerte und der Wallfahrt der einfachen Gläubigen zum jährlichen Bruderschaftstag einen enormen Auftrieb verlieh. Die kranken Mitglieder sollten während des Jahres brüderlich besucht werden und im eigenen Todesfall konnte jeder mit je sieben Messen und sieben gebeteten Vigilien und während der Beerdigung mit drei Hll. Messen (zur Dreifaltigkeit, zur Gottesgebäerin Maria und für den Verstorbenen) und einem Offizium jedes noch lebenden Bruders rechnen, so dass jeder Verstorbene zum eigenen Seelenheil in den Genuss einer Vielzahl von Messopfern kam. Später wurde die hohe Zahl an Messen und Gebeten auf je drei reduziert, heute hat jeder verstorbene Bruder das Anrecht auf eine Hl. Messe der anderen Konfratres. Vergleichend waren in den ersten 100 Jahren des Bestehens mehr als ein Dutzend Priester nachweislich sowohl Mitglieder in der Wangener Ulrichspriesterbruderschaft und zugleich in der Isnyer Priesterbruderschaft des Hl. Nikolaus oder einer Ravensburger Priesterbruderschaft¹¹, was wohl zum einen den wechselnden Dienstorten geschuldet war, vor allem aber dürfte die Doppelmitgliedschaft einer weiteren Absicherung gegen die starke Heilsangst jener Zeit geschuldet gewesen sein. Die Beerdigungsfeiern wurden verpflichtend gemeinsam in der hiesigen Bruderschaftskirche begangen unter Mithilfe von vier Knaben, meist Waisen, die gegen freie Kost und Logis im örtlichen Spital untergebracht waren und zur täglichen Stiftermesse sowie zu verschiedenen liturgischen Anlässen regelmäßig als Sängerknaben eingesetzt wurden. Damit die daraus entstehenden kultischen Pflichten in ihrer Zahl leistbar blieben, wurde festgesetzt, dass nie mehr als 100 Brüder in die Ulrichsbruderschaft aufgenommen werden sollten. Um den *brüderliche[n] Eifer zu erhalten*, wurde eine jährliche Zusammenkunft aller Mitglieder in der Bruderschaftskirche gehalten. Ganz ursprünglich war dies am 5. Donnerstag nach dem Namenstag des Hl. Ulrich, also Anfang/Mitte August, wenig später wurde der Bruderschaftstag auf den Donnerstag der Woche nach dem Heiligenfest verlegt, der am 4. Juli begangen wird. Nur schwere Krankheit wurde als Grund zur Abwesenheit geduldet. Wer trotz der Anwesenheitspflicht nicht in die Wangener Bruderschaftskirche kommen konnte, sollte zu Hause dieselben Pflichten privat leisten und für die Bruderschaftskasse ein Absentgeld entrichten. Nach einem Beschluss von 1623 wurde ausgeschlossen, wer dreimal unentschuldig nicht erschien. Auch unwürdiger Lebenswandel wurde getadelt und gegebenenfalls sanktioniert. Nur aus berechtigten Gründen konnten Brüder ohne Strafgeld aus der Bruderschaft austreten, etwa beim Wegzug in von Wangen weit entfernten Gegenden. Zerwürfnis und Streit wurden als illegitimer Austrittsgrund monetär hart sanktioniert¹². Am Bruderschaftstag selber wurden noch bis zum II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) innerhalb von vier Stunden 40–60 Hll. Messen gehalten, im Schichtwechsel und gleichzeitig an den vor-

10 Ebd., 9–17b. – Ebenso: Engelbert HOFELE, Pastoralblatt der Diözese Rottenburg Nr. 7, Stuttgart 1889, 43, 50f., 59f., 62f. – Ebenso: Michael GRIMM, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Wangen im Allgäu von Anbeginn bis auf den heutigen Tag: nach Urkunden und handschriftlichen Quellen, sowie anderen bewährten Hilfsmitteln bearbeitet, Wangen 1868, 123–125. – Albert SCHEUERLE, Wangen im Allgäu, Wangen 1966, 121f.

11 Otto BECK, Mitgliederverzeichnis der Nikolauspriesterbruderschaft Isny/Grünenbach, unveröffentlichtes Manuskript, Privatarchiv.

12 Altes Bruderschaftsbuch (wie Anm. 8), 5.

mals sieben Altären der Wangener Martinskirche. So wie die Pfarrer aus der näheren und weiteren Umgegend meist zu Fuß (später auch mit der Eisenbahn) in Wangen eintrafen, wurden die Altäre besetzt und es war eine logistische Herausforderung, alle Priester zur rechten Zeit mit einem Altar zu versorgen. Wenn sehr viele Brüder eintrafen, wurde zum Teil auch zusätzlich auf die Altäre der Spitalkirche ausgewichen. Klagen der Priester kamen auf, dass es sehr *handwerksmäßig und wenig fromm* zugehe¹³. Immer wieder gab es deshalb Bemühungen zur besseren Organisation der Messfeiern. Gegen 9 Uhr wurde ein gemeinsames Hochamt gefeiert, das musikalisch oft aufwendig gestaltet war und Uraufführungen von musikalischen Messen erlebte oder den Auftritt berühmter Opernsänger. Chorgesang wurde von den Konfratres dem *Geigengefidele* vorgezogen¹⁴. Nach einer lange andauernden Predigt für das zahlreich anwesende Volk wurden gegen Mittag die liturgischen Handlungen der Mitbrüder durch das gemeinsame Totenoffizium vor der aufgestellten Tumba vervollständigt, bevor sie gemeinsam auszogen und unter Mitführung der Ulrichsstatue in einer Prozession die Kirche umrundeten. Bis heute existiert die Dreiteilung von Gottesdienst(en), Bruderschaftsversammlung und Bruderschaftsmahl. Die Brüder treffen sich also nach den liturgischen Handlungen zur Versammlung und Besprechung ihrer Bruderschaftsangelegenheiten. Dies geschah und geschieht unter dem Vorsitz ihres Rektors (heute Vorstands), der statutengemäß durch den Wangener Stadtpfarrer gestellt wird, eines Sekretärs (heute stellv. Vorsitzender) sowie früher zwei kassenverantwortlicher Prokuratoren (heute einer). In alter Zeit fand diese Versammlung im Chorraum der Wangener Martinskirche statt, der wohl durch einen Lettner getrennt war vom Kirchenschiff und so die geforderte Ruhe zur Beratung ermöglichte. Über dem Grab von Pfarrer Magister Ulrich Wisser, einem der vier Gründer, der vor dem Fronaltar bestattet worden war, wurden zuerst die Statuten verlesen und anschließend einer der zwei Prokuratoren geheim neu gewählt. Unter größter Geheimhaltung – unter dem *Siegel des Beichtgeheimnisses* – befand die Versammlung sodann über Neuaufnahmen, aber auch über Ausschlüsse. Die neu Aufgenommenen erhielten seit 1658 das sogenannte Ulrichskreuz als Zeichen ihrer Zugehörigkeit, was bis heute so üblich ist¹⁵. Beraten wurde außerdem über mildtätige Gaben und andere Angelegenheiten. Nach diesen Regularien erfreute man sich schließlich an einem festlichen Mahl, das in einer örtlichen Gastwirtschaft eingenommen wurde. Während des Essens wurde eine geistige Ansprache eines Mitbruders oder eines auswärtigen Ordensmannes (nach 1650 meist eines Kapuziners) in der Art einer mönchischen Tischlesung gehalten, wovon sich einige neuzeitliche Beispiele erhalten haben. Die Ansprachen nahmen im Gegensatz zur eher theologischen Predigt in der Kirche oft das Zeitgeschehen auf, waren teilweise kämpferisch oder stark kirchenpolitisch gefärbt. Das Vermögen, das sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hatte, war nicht unbedeutend. Es wurde zum Teil verliehen und zeitenweise in Grundstücke der Umgegend investiert (ein Acker in Deuchelried-Watt oder ein Zins in Wohmbrechts). Wie andere Bruderschaftskassen übernahm auch die der Ulrichsbruderschaft die Funktion wie heute eine kreditvergebende Bank. Das Vermögen hatte sich angesammelt aus den Eintrittsgeldern in die Bruderschaft, hier »Symbolum« genannt (je älter und kränker der Aufzunehmende war, desto mehr Beitrag war zu entrichten), aus Sterbegeldern, die für jedes verstorbene Bruderschaftsmitglied zu bezahlen waren, und aus Absentgeldern der Mitglieder, denen es nicht möglich war, zur jährlichen Versammlung zu kommen. Schen-

13 Engelbert HOFELE, Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg, 3. Jahrgang, Nr. 7, Stuttgart 1. Juli 1885, 53–55.

14 Protokollbuch der Ulrichsbruderschaft, PfarrA StM WG, Wangen 1836–1935.

15 Altes Bruderschaftsbuch (wie Anm. 8).

kungen verstorbener Brüder und auch solventer Bürger flossen reichlich¹⁶. Allein die »ewigen« Jahrtagsstiftungen hatten das Vermögen um 1.100 Gulden gemehrt, so dass die Bruderschaft beispielsweise im Jahr 1825 einen Kassenstand von 1.748 Gulden nachweisen konnte¹⁷. Aus den Zins-Einkünften wurden neben den zu lesenden Messen und dem Subventionieren des gemeinsamen Mahls am Bruderschaftstag alljährlich gute Gaben für verschiedene wohlthätige Zwecke bestimmt. 1972 hat die Bruderschaft mit dem Hl. Martin einen weiteren Patron erhalten, seit 1982 steht sie neben Priestern auch Diakonen offen¹⁸.

5. Die Wirkungsgeschichte des Bruderschaftstages

Zu den Gnadengaben der zahlreichen Messopfer und vor allem wegen der gewährten Ablässe strömte das gewöhnliche Volk an den Bruderschaftsjahrtagen als betende Wallfahrer aus bis zu 40 Kilometern Entfernung zahlreich herbei, meist zu Fuß. Die Zeitungsberichte des 19. Jahrhunderts sprechen von zahlreichen Gläubigen, die schon ab 4 Uhr in der Früh vor dem Kirchenportal anstanden, um zu den ersten 5 Uhr-Messen eingelassen zu werden. Es sind regelmäßig mehrere tausend Gläubige verbürgt, die unmöglich alle in der Kirche Platz finden konnten und sich deshalb vor den Eingängen der Kirche drängen mussten. Wir können also durchaus von einem geistlichen Großereignis sprechen. Mit dem Aufkommen der Automobilität wurden in den 1920er-Jahren sogar Sonder-Postbuslinien zum Ulrichsjahrtag eingerichtet. Sie lagen auf den Routen des klassischen Einzugsgebiets. Aus Ravensburg kommend, aus Lindau, Isny oder Tettngang war Wangen das Ziel der Busse¹⁹. Manche Besucher des Ereignisses blieben offensichtlich den ganzen Vormittag über in der Kirche. Die meisten jedoch schleuste man in einem ständigen Kommen und Gehen durch, so dass man sich im Kirchengebäude selbst ein reges Treiben vorstellen darf. Auch um die Pfarrkirche herum und in der ganzen Stadt war rege Betriebsamkeit. Verbunden war der Ulrichsbruderschaftstag nämlich mit einem Krämer- und besonders mit einem überregional sehr bedeutenden Kirschenmarkt. Bis zu 200 Körbe Kirschen, auf 30 Wagen angeliefert²⁰, wurden umgesetzt und die Zeitungsberichte über den Bruderschaftstag ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden stets mit der Mitteilung der Kirschenpreise verbunden. Der derbe bäuerliche Spruch »Peter und Paul legen Kirschen ins Maul« dürfte in Wangen eher auf die Zusammenkunft zum Ulrichsjahrtag gemünzt gewesen sein. Zeitweise gab es Verbote für Gaukler und von allzu lautem Ausrufen von Waren rund um die Kirche, welche die heiligen Liturgien negativ beeinträchtigten. Wegen des regen Zuspruchs wurde zur geistigen Erbauung der Gläubigen im Festverlauf des Bruderschaftstages bald eine einstündige (!) Predigt eingeführt. Die in Aussicht gestellten Ablässe führten dazu, dass die mehr als ein Dutzend Beichtstühle vor allem bei den Kapuzinern im Dauerbetrieb waren. Dagegen ist der heutige Bruderschaftsjahrtag mit

16 *Anniversario confraternitatis S. Udalrici, Verzeichnis der Gutthäter, Pfarrarchiv Wangen St. Martin/Ulrichsbruderschaft, Wangen ca. 1560–1915.* – Altes Bruderschaftsbuch (wie Anm. 8), 1–4b.

17 Marcus SCHNEIDER, Brief: *Origo et Finis, PfarrA StM WG/Ulrichsbruderschaft, Wangen 1825, 1f.* – Rechnungsbündel 1825/26, PfarrA StM WG/Ulrichsbruderschaft, Wangen 1826. – Engelbert HOFELE, Pastoralblatt der Diözese Rottenburg Nr.7, Stuttgart 1889, 50f.

18 Protokollbuch der Bruderschaft 1936–2011, PfarrA StM WG, Wangen.

19 StadtA Wangen, Zeitungsarchiv, Argenbote Nr. 153/1927, Wangen 8.7.1927 oder Argenbote Nr. 165/1930.

20 Z. B.: StadtA Wangen, Zeitungsarchiv, Argenbote Nr. 82/1895, Wangen 11. Juli 1895.

der noch recht gut besuchten Mittwochsmarktmesse verbunden worden, weil sonst noch offener würde, dass er nicht mehr annähernd die Wirkung vergangener Tage erreicht. Dies lässt sich nicht mit dem schwindenden Leben der Bruderschaft begründen, mit der liturgischen Reform und dem Ignorieren öffentlicher Werbung, sondern damit, dass die postchristliche Gesellschaftsentwicklung auch im Allgäu tiefe Spuren getätigt und damit ähnlich krisenhafte Rahmenbedingungen erzeugt hat, wie sie schon von den einstmaligen Gründern empfunden worden waren.

6. Die Gründung der Ulrichsbruderschaft im Kontext anderer Bruderschaften

Die Ulrichsbruderschaft entstand nicht ohne Vorbild. Bruderschaften sind in erster Linie »Gebetsgemeinschaften des wechselseitigen Gebetsbestandes und des gemeinschaftlichen Gebetsgedächtnisses«²¹. Ein ganz zentrales Anliegen bildet deshalb bei allen Bruderschaften die Organisation des Totengedächtnisses für die Mitglieder. Die Vorbereitung auf einen guten christlichen Tod und die kollektive Sorge um das ewige Heil, das über den individuellen Tod des Einzelnen hinausreichte, waren Ziel und Angelpunkt aller religiösen Aktivitäten einer Bruderschaft. Daneben traten die Sorge um die Lebenden und der caritative Beitrag.

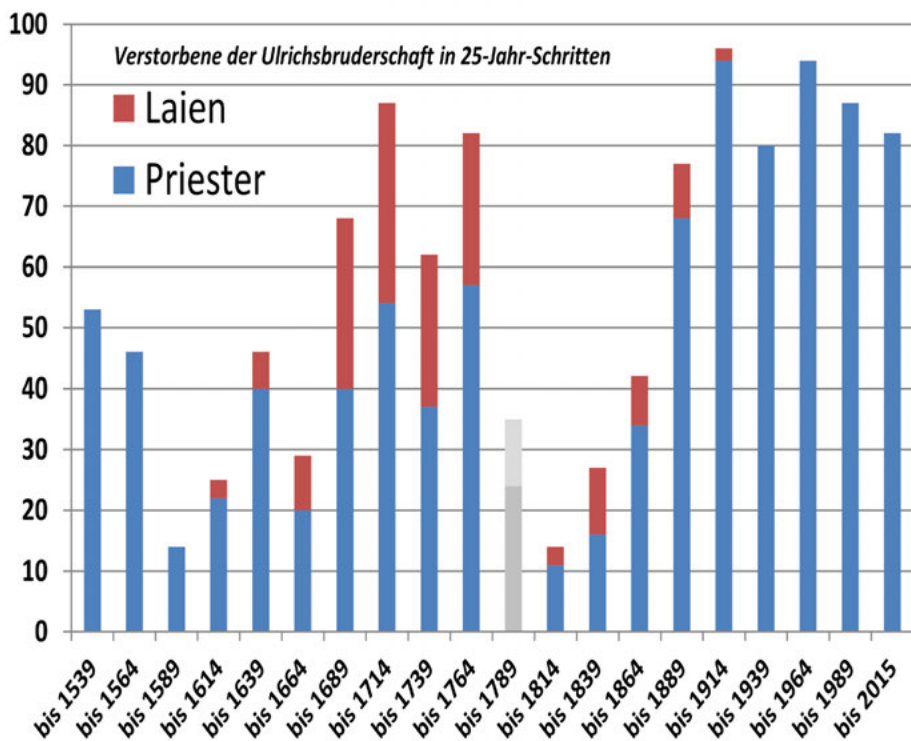
6.1 Mönchische Gebetsverbrüderungen als Vorbild

Über die Entstehung der ersten Bruderschaften gibt es verschiedene Theorien, die sich auf die ostkirchliche Praxis des 4. Jahrhunderts oder gar auf germanische Wurzeln beziehen. Interessanter, zumal für die Ulrichsbruderschaft, die, wie schon dargelegt, im Kontext sankt gallischen Einflusses entstanden ist, sind die hochmittelalterlichen Gebetsbruderschaften zwischen Klöstern. Im Codex Sangallensis Nr. 915 wird uns ein Beispiel einer solchen Bruderschaft zwischen den St. Gallener und den Reichenauer Mönchen überliefert²². In dieser ältesten erhaltenen vertraglichen Regelung von liturgischem Gebetsgedenken zwischen zwei Klosterkommunitäten war im Jahr 800 vereinbart worden, dass beim Tod eines Mitbruders aus einem der beiden Konvente eine gemeinsame Messe zu halten war. Jeder Priesterbruder las sodann zusätzlich eine Privatmesse, während jeder Laienbruder einen Psalter beten sowie die Vigilien singen sollte, die aus 50 gesungenen Psalmen bestanden. Auch nach sieben Tagen bzw. am Ende eines jeden Monats fanden regelmäßig Messopfer, Vigilien und Psalmgebete statt, sowie jährlich am 14. November eine gemeinsame Gedenkfeier. Der unterschiedliche Status der Mönche wurde also berücksichtigt, die mit oder ohne Priesterweihe je ihren eigenen Beitrag zum Totengedenken leisteten. Individuelles und kollektives Totengedenken sind durch diese Form verbunden worden. Wie das zum Codex gehörende Formelbuch ausdrückt, wurde die Nachricht vom Tod eines der Mitbrüder in jedem der Konvente mit einem »Maximum« an geistlichem Beistand beantwortet, um die »Reise der Seele«²³ zu befördern und ihre Läuterung zu beschleunigen. Das Modell war so erfolgreich, dass etwa die St. Gallener Mönche im Laufe

21 LThK², völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg i. Br. 1957–1967, 718–721.

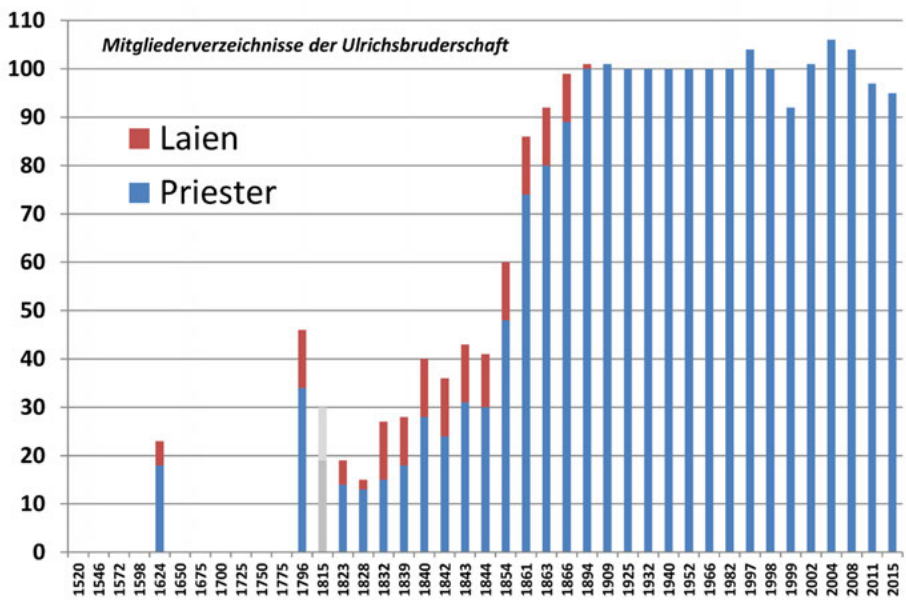
22 Das Kloster St. Gallen im Mittelalter – Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hg. v. Peter OCHSENBEIN, Darmstadt 1999.

23 Ebd.



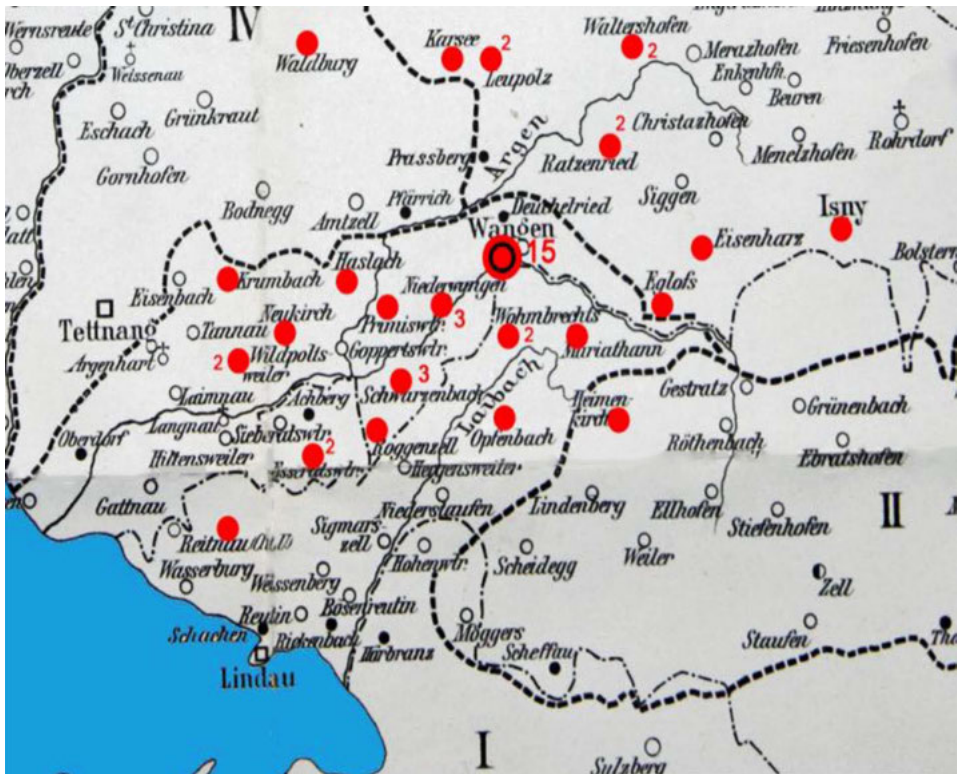
Farbtafel 8 zum Beitrag von Stephan Wiltche: 500 Jahre Ulrichspriesterbruderschaft in Wangen im Allgäu (S. 201–227, hier: S. 216)

Verstorbene der Ulrichsbruderschaft in 25-Jahr-Schritten (Erstellung des Diagramms: Stephan Wiltche)



Farbtafel 9 zum Beitrag von Stephan Wilsche:
500 Jahre Ulrichsbruderschaft in Wangen im Allgäu (S. 201–227, hier: S. 219)

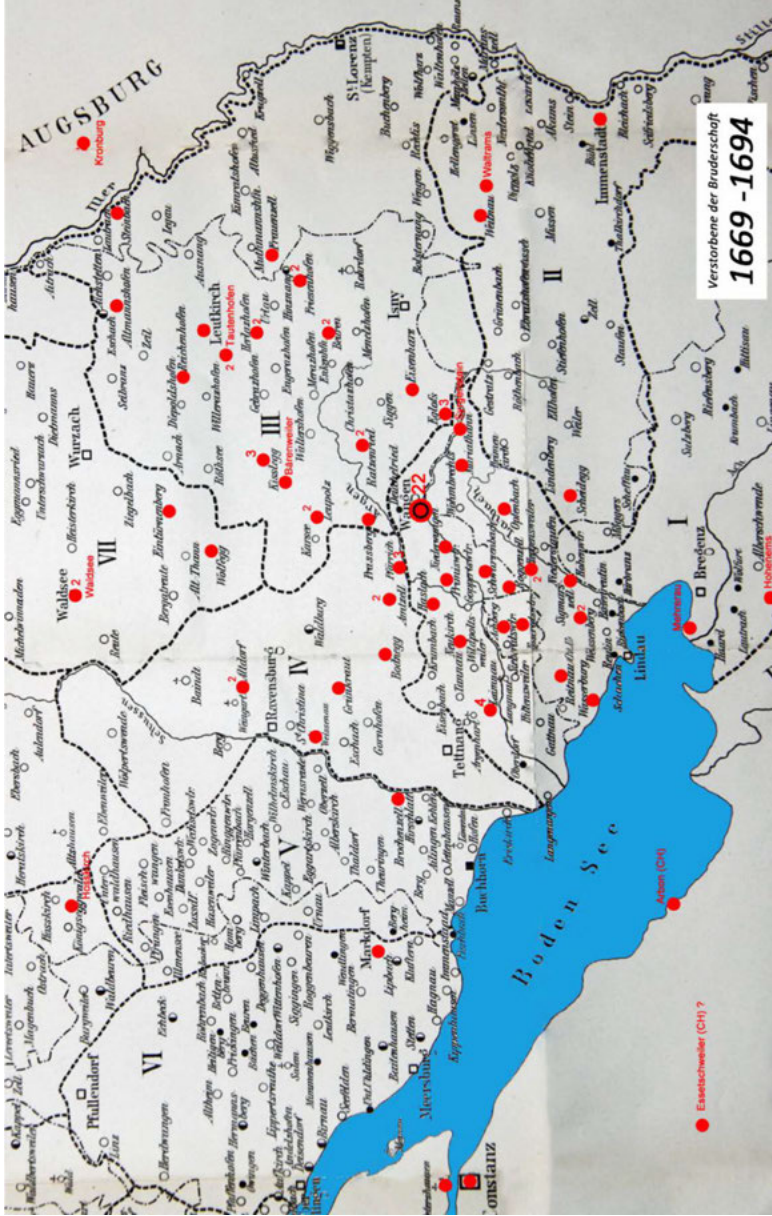
Mitgliederverzeichnisse der Ulrichsbruderschaft
(Erstellung des Diagramms: Stephan Wilsche)



Farbtafel 10 zum Beitrag von Stephan Wiltsche:
500 Jahre Ulrichsbruderschaft in Wangen im Allgäu (S. 201–227, hier: S. 219f.)

Kartenausschnitt: „Die oberschwäbischen Dekanate des Bistums Konstanz“, aus:
GERHARD KALLEN, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz
und ihre Besetzung (1275–1508).

Ein Beitrag zur Pfründengeschichte vor der Reformation, Stuttgart 1907,
bearb. von STEPHAN WILTSCHKE, 2015.



Farbtafel 11 zum Beitrag von Stephan Wiltscbe: 500 Jahre Ulrichsbruderschaft in Wangen im Allgäu (S. 201–227, hier: S. 219f.)
 Kartenausschnitt: „Die oberschwäbischen Dekanate des Bistums Konstanz“, aus: GERHARD KALLEN, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508).

Ein Beitrag zur Pfründengeschichte vor der Reformation, Stuttgart 1907, bearb. von STEPHAN WILTSCHE, 2015.

der Zeit mit drei Dutzend anderen Klöstern oder geistlichen Kommunitäten ähnliche Gebetsverbrüderungen eingingen. Zu diesen mönchischen Bruderschaften stießen bald auch nichtmönchische Mitglieder, Bischöfe und anderer Weltklerus oder auch höhergestellte Nichtgeweihte. Beispielhaft seien Kaiser Karl III. (881–888) oder König Konrad I. (911–918) erwähnt, die im Jahr 883 bzw. 911 aufgenommen wurden. Diese weltlichen Machthaber sicherten ihre Mitgliedschaft materiell durch Schenkungen an die Mönche und Rechtsübertragungen an ihr Kloster ab. Die rituellen Verpflichtungen der Mönchsgemeinschaft und auch die Armenspeisungen nahmen derart überhand, dass es im 12. Jahrhundert Bestrebungen gab, die Zahl der täglichen Totenbucheinträge und Präbenden auf 50 (!) zu beschränken. In erstaunlicher Parallelität sind vier Jahrhunderte später mit der Ulrichsbruderschaft ähnliche Ausformungen zu finden. Von der geistlichen Ausrichtung mit dem Totengedenken, dem Führen eines Nekrologs, der Öffnung der Gebetsverbrüderung für höhergestellte Laien und ihrem gesonderten Beitrag zur Memoria bis hin zur Beschränkung der Zahl der Mitglieder, um das Totengedenken weiterhin leisten zu können, finden sich viele Parallelen. Natürlich mag eine lange Zeit zwischen dieser Art von mönchischen Bruderschaften und dem Phänomen einer Ulrichsbruderschaft vergangen sein, die erst am Ende des Spätmittelalters zu finden ist. Die Existenz solcher Art von mönchischem Totengedenken ist aber doch ein starkes Denk- und Nachahmungsmodell für die spätere Zeit geworden.

6.2 Die Handwerksbruderschaften des späten Mittelalters

Ab dem 14. Jahrhundert waren es die zunft- oder zechenwerksmäßig organisierten städtischen Handwerker, die Bruderschaften bildeten, so auch in Wangen. In ihnen vereinigten sich berufsständische Vertretungen mit religiösen Genossenschaften, so dass im Sprachgebrauch oft ein und dasselbe gemeint war, wenn von der Handwerkszeche oder der dazugehörigen Bruderschaft die Rede war²⁴. Dabei hatte sich die Bruderschaftsfrömmigkeit zunächst als ein vorwiegend städtisches Phänomen entwickelt, gerade weil das Zunftwesen in der städtischen Wirtschaftsordnung bis hinein in das Verfassungssystem der Stadt eine bedeutende Rolle einnahm. Erst mit dem breiten Aufkommen etwa der Rosenkranz- und Skapulierbruderschaften in der Barockzeit dehnte sich das Phänomen der Bruderschaften im größeren Maße auf das Land aus²⁵.

Das Bruderschaftswesen in der ehemaligen Reichsstadt Wangen:

- Elogiusbruderschaft der Schmiede (vor 1470 begründet)
- Crispinian- und Chrispinianibruderschaft, auch Schuhmacherbruderschaft (ein Zusammenschluss zehn verschiedener Handwerkszünfte der Stadt) (vermutlich im 15. Jh.)
- Annabruderschaft (15. Jh.)
- Sebastiansbruderschaft (vor 1480) (Schützengesellschaft)
- Ulrichspriesterbruderschaft der Priester (seit 1515 bis heute)
- Rosenkranzbruderschaft (1618 bis 1963)
- Erzengel Michael-Bruderschaft (seit 1857 bis ca. 1861)

24 Vgl. Willibald KATZINGER, Die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs als Hilfsmittel der Gegenreformation, in: »Bürgerschaft und Kirche«, Kempten 1978, 97–112. – Stefan JÄGGI, Rosenkranzbruderschaften – vom Spätmittelalter zur Konfessionalisierung, in: Urs-Beat FREI, Fredi BÜHLER, Der Rosenkranz – Andacht, Geschichte, Kunst, Bern 2003, 91.

25 Vgl. Stefan JÄGGI, Rosenkranzbruderschaften (wie Anm. 24), 91–105.

- Bruderschaft zum guten Tod (seit 1859 bis heute)
- Nikolausbruderschaft (1934 bis 2011)

Die städtischen Handwerksbruderschaften kannten zum Teil Zwangsmitgliedschaften, was sich dadurch erklärt, dass sie neben dem Totengedächtnis auch stark die soziale Absicherung ihrer Mitglieder zum Inhalt hatten. Sie agierten im Krankheitsfall in etwa wie eine heutige Krankenkasse, ferner bezahlten sie die Begräbniskosten für die verstorbenen Mitglieder²⁶. Seelsorge und Fürsorge waren in jedem Fall eng und selbstverständlich miteinander verknüpft. Vor allem im Blick auf die zahlreichen wandernden Handwerksgehilfen hatte diese Art von Bruderschaften eine hohe Bedeutung, gelang es doch mit ihrer Hilfe, die vagabundierenden Handwerker in das städtische Sozialsystem zu integrieren und selbstverständlich sie besser zu kontrollieren. Außerdem ermöglichten sie quasi genossenschaftlich jedem einfachen Gesellen mittels der kollektiven Gebete und Messen dieselbe Hoffnung auf das individuelle Heil der Seele, was reichen Bürgern der Stadt durch die Stiftung von Jahrtagen gelang. Eine eigene Trinkstube der Bruderschaft bzw. Zunft war üblich. Sogar schiedsgerichtliche Funktionen wurden durch die Bruderschaften in eigenen Quatembergerichten ausgeübt²⁷. Zum Teil stifteten sie eigene Messpfründen, wie zum Beispiel örtlich die Wangener Elogiusbruderschaft der Schmiede, die eine Kaplaneistelle in der Spitalkirche und einen eigenen Altar unterhielt²⁸. Das religiöse Leben war jedoch nur ein Aspekt ihres Daseins. Ganz allgemein darf nicht übersehen werden, dass in der ganzen städtischen Gemeinschaft mit all ihren Institutionen und Korporationen ein starker religiöser Sinn innewohnte.

6.3 Oberschwäbische Priesterbruderschaften und ihre Entwicklung

Neben den berufsständischen und den hier nicht näher erwähnten Schützenbruderschaften²⁹ gab es durchaus auch solche mit fast ausschließlich religiösem Zweck. Zu diesen stark religiös geprägten Bruderschaften zählten neben einigen Laienbruderschaften unter anderem auch die Priesterbruderschaften in ihrer ursprünglichen Form, wie sie Mitte des 15. Jahrhunderts in vielen Städten Oberschwabens entstanden sind. Alle religiösen Laienbruderschaften und selbstverständlich auch die der Priester hatten offensichtlich gegenüber den anderen Bruderschaften einer Stadt eine gesellschaftlich herausgehobene Stellung, was im Besonderen bei den Prozessionsordnungen an großen Festen abgelesen werden kann, etwa am Fronleichnamstag. Leider ist für Wangen keine Prozessionsordnung überliefert, jedoch für andere oberschwäbische Städte wie Biberach, Überlingen oder Ravensburg³⁰. Die religiösen Bruderschaften durften in größerer Nähe zum Allerheiligsten die Prozession begleiten als etwa die zünftischen Bruderschaften, die sich weiter vorne oder hinten einzureihen hatten. Die Wangener Ulrichsbruderschaft pflegte bewusst ein schlichtes, aber stark religiöses Gepräge, war aber ebenso eine Standes- oder Berufsbruderschaft, vereinte also beide Strömungen. So hatte sie neben ihrem liturgischen Zweck ein ähnliches Gebaren wie die Handwerksbruderschaften, bis dahin, dass sie ihre

26 Ludwig FISCHER, *Bruderschaftliche und zünftige Vierzeiten*, München, 1914, 254–256.

27 Ebd., 256.

28 Vgl. Rosi FUHRMANN, *Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftung auf dem Lande vor der Reformation*, Stuttgart/Jena/New York 1995, 81–83.

29 Vgl. Albert SCHEUERLE, *Schützengesellschaft und St. Sebastiansbruderschaft zu Wangen*, in: *Westallgäuer Heimatblätter* 12/1968, 47f.

30 Andrea RIOTTE, *Anno 1609 Jar, da han die Bapisten ein newen Brauch angefangen*, in: *Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach* 2/2009, 14–26.

Mitbrüder per Statut dazu verpflichtete, Streitigkeiten unter den Klerikern, wovon es in der priesterlichen Pfründenwirtschaft sehr viele gab, zuerst durch das eigene Bruderschaftsgericht regeln zu lassen, bevor sie sich an eine andere kirchliche oder staatliche Gerichtsinstanz wenden durften³¹. Dasselbe ist auch für andere Priesterbruderschaften nachzuweisen, etwa in der großen Stadt Köln. Die Priesterbruderschaften unterhielten bisweilen eine eigene Priesterstube zum gemeinsamen Mahl, zum Umtrunk und zum Spiel als Pendant zu den Zunftstuben der Handwerkszehen, wie es etwa in Überlingen aktenkundig ist³². Dieses Gebaren dokumentiert in besonderer Weise die gesellschaftliche Anpassung.

Die Wangener Ulrichsbruderschaft war bei ihrer Gründung natürlich nicht die einzige Priesterbruderschaft. Im ganzen deutschen Reich gab es in den meisten Reichs- und größeren Landstädten solche Bruderschaften für Kleriker.

Beispiele für Priesterbruderschaften in Oberschwaben, im Allgäu und am Bodensee:

- vor 1412 Ravensburg St. Maria und Andreas (Liebfrauen)
- um 1434 Überlingen
- 1437 Ehingen a. d. D.
- 1449 Füssen
- 1451 Biberach
- 1454 Bregenz
- 1461 Kempten
- 1462 Isny
- 1487 Ravensburg St. Jodok
- 1515 Wangen

Allein die große Zahl der Priester in einer Stadt legte vielerorts eine eigene korporative Struktur nahe, kam doch am Ende des 15. auf das 16. Jahrhundert auf etwa 100 Gläubige ein Priester. In Wangen, der kleinsten Reichsstadt Oberschwabens, waren am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts zwölf Priester tätig, in Ehingen 26, in Ravensburg 30, in Biberach 36, in Ulm waren es gar 100 Kleriker³³. Indem sich die Priester in ihrer Vereinigung stark an der zünftischen Standeskultur und deren Handwerksbruderschaften orientierten, glichen sie sich der städtischen Verfassungsstruktur an und erreichten trotz ihrer herausgehobenen Stellung eine Integration in das städtische Sozialgeflecht³⁴. Das geschah besonders stark dort, wo die Priesterbruderschaft aus den Geistlichen einer einzigen Stadt gebildet wurde. Wie Wilfried Enderle für Überlingen nachweist, scheint die Motivation zur Integration vor allem bei den Geistlichen groß gewesen zu sein, die aus der Stadt stammten, in der sie nun wieder wirkten³⁵. Sicher haben die Räte einer Stadt diese Entwicklung gefördert, sahen sie doch in jeder Form von Eingliederung in das städtische Sozialgeflecht mit seinen Institutionen, zu denen auch die Bruderschaften gehörten, eine bessere Handhabung ihrer eigenen Ordnung. Diese Entwicklung wurde jedoch

31 Altes Bruderschaftsbuch (wie Anm. 8), 7.

32 Wilfried ENDERLE, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1680) im Kontext der Reformationsgeschichte der oberschwäbischen Reichsstädte, Stuttgart 1990, 267–274.

33 Registra subsidii charitativi im Bistum Konstanz am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts, hg. v. Franz Zell, in: Freiburger Diözesanarchiv 27/1899, 74f.

34 Vgl. Karl FRÖHLICH, Kirche und städtisches Verfassungsleben im Mittelalter, Wien 1933, 238–241.

35 ENDERLE, Konfessionsbildung und Ratsregiment (wie Anm. 32), 272f.

für die Priester zu Ungunsten ihrer Unabhängigkeit und ihrer kritisch-korrigierenden (theologisch gesprochen prophetischen) Distanz erkaufte. Dementsprechend stellen wir an den Statuten mehrerer Priesterbruderschaften fest, dass sie im Laufe der Zeit, entgegen ihrem ursprünglichen Ansinnen, häufig für ganz andere praktische und disziplinarische Zwecke genutzt und umgenutzt wurden. Wie etwa an der Ravensburger Priesterbruderschaft an der Liebfrauenkirche gut zu sehen ist, entwickelten sich deren Statuten im Laufe der Zeit immer mehr zu detailversessenen Arbeitsfeldumschreibungen, einer Art Geschäftsordnung der priesterlichen Dienste, und entfernten sich dabei immer mehr von der ursprünglichen Idee einer religiös motivierten Gebetsgemeinschaft mit ihrem Erinnerungskult³⁶. So wird dort das umfangreich ausgebaute Statut seitenweise um genaue Vorgaben zur Gottesdienstordnung, zur Disziplin und zum Lebenswandel der zwangsangeschlossenen Kleriker erweitert, samt Strafkatalog³⁷. In der bikonfessionellen Stadt verstärkte sich diese Entwicklung im Laufe des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich deshalb, um vor der strengen Zucht der protestantischen Geistlichen bestehen zu können. Auch in Überlingen scheint diese inhaltliche Verschiebung in den Statuten der Fall gewesen zu sein³⁸, eine gefährliche Entfaltung, denn verständlicherweise wurde dabei der eigentliche, sinnstiftende religiöse Kern immer mehr durch Betriebsamkeit, Zucht und Disziplin in den Hintergrund gedrängt. Neben dieser Entwicklung verdunkelte ein zweiter Grund die ursprünglich religiös angelegte Sache der Priesterbruderschaften: die Versuchung des finanziellen Profits! Die Genossenschaften der Priester wurden zunehmend für den eigentlich nicht vorgesehenen praktischen Zweck der Verteilung der Einkünfte benutzt, welche durch die Einnahmen aus Jahrtagen oder Bruderschaftsfesten anderer Bruderschaften zur Verfügung standen³⁹. Mehr noch, Priesterbruderschaften wurden geradezu dazu umgewidmet, durch sie zusätzliche Einnahmen zu erschließen und finanzielle Vorteile aus ihnen zu ziehen. Zu diesem Zweck gründeten Priesterbruderschaften wiederum ihnen zugehörige eigene Kaplaneien, denen »[...] namentlich bei der erwähnten Vorliebe des Mittelalters für prunkhafte Gottesdienste mit möglichst vielen Geistlichen« manche Zuwendung zufloss, denn sie boten »neben dem religiösen Zweck, dem sie ihren Ursprung verdankten, gleichzeitig ein Mittel, das geringe Einkommen aus den oft kärglich dotierten Kaplaneien zu vermehren«⁴⁰. In der Reichsstadt Biberach mussten sich auswärtige Priester mit stolzen 100 Gulden in die städtische Priesterbruderschaft einkaufen, wenn sie anschließend an deren finanziellen Segnungen Anteil haben wollten⁴¹. Man musste damals also als auswärtiger priesterlicher Aspirant gut abwägen, ob sich eine solche Investition mit der voraussichtlichen Lebenserwartung rechnete, wengleich wir neben den monetären Gesichtspunkten die zu erwartenden nichtmateriellen Leistungen der Mitbrüder im Sterbefall nicht aus dem Blick verlieren sollten. Auch für Ravensburg beschreibt Gerhard Kallen 1907 ein sehr weitgehendes, aber für sich sprechendes Beispiel: Die Konfraternität der Ravensburger Kapläne investierte quasi kapitalistisch zum Renditegewinn, indem sie im 15. Jahrhundert den Kirchensatz in Eschau (Eschach bei Ravensburg) erwarb, sich die

36 700 Jahre Pfarrei Liebfrauen – 500 Jahre Schutzmantelmadonna, hg. v. Pfarramt Liebfrauen Ravensburg, Ravensburg 1980, 49.

37 Gustav MERK, Die Statuten der Priesterbruderschaft an der Liebfrauenpfarrkirche in Ravensburg, in: Schwäbisches Archiv. Organ für Geschichte, Altertumskunde, Literatur, Kunst und Kultur Schwabens 26 (4/1908), 49–58 u. 67–76.

38 ENDERLE, Konfessionsbildung und Ratsregiment (wie Anm. 32), 270.

39 Vgl. auch ebd., 267.

40 Gerhard KALLEN, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508). Ein Beitrag zur Pfründengeschichte vor der Reformation, Stuttgart 1907, 146.

41 Ebd., 86.

Pfarrei gar inkorporierte und in der Folge aus den Abgaben an die Kirche für die Zukunft dauerhafte Einnahmen erschloss⁴². »Selbst bei Einrichtungen, die wirklich religiösem Eifer ihren Ursprung verdankten wie die Priesterbruderschaften, fehlten, wie wir mehrfach sahen, solche finanziellen Nebenzwecke nicht«⁴³.

7. Die Reformleistung der Ulrichsbruderschaft

Auf einen Blick erkennt man am Beginn des 16. Jahrhunderts die Reformbedürftigkeit eines fragwürdig gewordenen, verweltlichten und monetär korrumpierten Bruderschaftswesens, das auch vor den priesterlichen Dienern der Kirche nicht Halt gemacht hatte. Die im Vergleich mit anderen Priesterbruderschaften sehr späte Wangener Gründung verstand sich vor diesem Hintergrund sowohl als ein Kontinuum und zugleich als Reformwerk. »Dass [...] der Bereich des Kirchlichen und Religiösen wieder in Bewegung geriet, dass sich allenthalben ein neuer, auf Veränderung drängender Geist bemerkbar machte, zeigte sich nicht nur an den institutionellen Neuerungen, sondern auch an der Renaissance, welche die aus dem Spätmittelalter bekannten Frömmigkeitsformen wie das Bruderschafts-, Prozessions- oder Reliquienwesen [...] erlebten«⁴⁴. In der Reichsstadt Wangen war es bis 1515 aus verschiedenen Ursachen noch nicht zur Gründung einer stadtinternen Priesterbruderschaft gekommen, so dass man in gewissem Maße »neu« anfangen konnte.

Das Reformwerk bestand hauptsächlich in vier Punkten. Die Gründer begannen ihr Erneuerungswerk, indem sie

- ... *sich auf den dezidiert religiösen Gehalt der Bruderschaft zurückbesannen*:
Viele Reformen sind mit einem Zurückgehen »zu den Quellen« verbunden. Der vermeintlich rückwärtsgewandte Blick mit der Besinnung auf das Wesentliche, Ursprüngliche, noch Unverfälschte und Wahre ist zugleich auch ein zeitlos mutiger und innovativer Schritt nach vorne.
- ... *diesen religiösen Sinn pädagogisch auf die fromme Lebensführung und seine vorbildhafte Wirkung auf die normalen Gläubigen hin erweiterten*:
Die Gründer ergänzten den üblichen Memorialkult mit einem typischen Wesenszug des Humanismus. Mit den Motiven »Vorbild«, »würdiger Wandel« und »Wettstreit der Liebe« ergänzten sie das vormals beherrschende Moment des Erinnerns an die Verstorbenen um eine neue, sinnstiftende pädagogische Dimension. Dies war – zumindest im Blick auf die mittelalterliche Bruderschaftsfrömmigkeit – ein recht innovativer Gesichtspunkt, gemäß dem von Wessenberg später wieder aufgegriffenen Grundsatz: *Reformatur clerus, et reformatus erit populus*⁴⁵.
- ... *sich nicht in allen Vollzügen den städtischen Zunftbruderschaften angeschlossen*:
Die Entwicklung zur rein berufsständischen, an die Stadtverfassung angepassten Bruderschaft wurde bei der Wangener Ulrichsbruderschaft allein schon dadurch verhin-

42 Ebd., 248.

43 Ebd., 272.

44 ENDERLE, Konfessionsbildung und Ratsregiment (wie Anm. 32), 345.

45 Irmtraud GÖTZ VON OLENHUSEN, Klerus und abweichendes Verhalten, Göttingen 1994, 105.
– Franz X. BISCHOF, Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27) (Münchener Kirchenhistorische Studien 1), Stuttgart/Berlin/Köln 1989, 298.

dert, dass von Anfang an neben den Wangener Klerikern zugleich auch Landgeistliche aufgenommen wurden und zwar ohne besondere monetäre Zugangshindernisse. Für die auswärtigen Mitglieder gab es jedenfalls keine Motivation, sich in die Stadt zu integrieren. Verstärkt wurde die Neuerung dadurch, dass ab 1586 sogar Laien, die nicht dem geweihten Berufsstand angehörten, die Mitgliedschaft ermöglicht wurde.

- ... den monetären Aspekten in der Ulrichsbruderschaft eine nachgeordnete Rolle zuwiesen.

So gab es nur wenige Pfründen aus den Zustiftungen an die Bruderschaft zu verteilen. Eintritts-, Absent- und Sterbegelder waren verhältnismäßig moderat. Im Gegensatz zu den meisten anderen reichsstädtischen Priesterbruderschaften war außerdem die allgemeine Verteilung des Einkommens der Wangener Geistlichen nicht notwendig geworden. Hierfür gab es schon früher ein alternatives System, wie das alte Jahrtagsbuch berichtet:

Zumerckben das die Priester Allhie pflegen nach Altem Brauch ainen Procuratorem under Inen zu erwellen, der das einkhomen von disem volgenden Jartag einzieche und ainem Jeden darvon gebe was ihm gehört⁴⁶. Dieses System blieb auch nach der Gründung der Ulrichsbruderschaft intakt und getrennt von ihr.

8. Die Rolle der Ulrichbruderschaft in der Zeit der Reformation

Wenn in den Bruderschaftsstatuten von 1515 zum Kampf gegen die Häresie und Ketzerei aufgerufen wird, so wird hier doch eher ein allgemeiner Duktus des 15. Jahrhunderts aufgegriffen, in dem stets ein »enger Konnex zwischen der Reformbedürftigkeit der Kirche und der Verbreitung von Häresien«⁴⁷ hergestellt wird. Ob die Priesterbruderschaft einen direkten politischen Anteil an der bleibenden Katholizität der Reichsstadt Wangen gehabt hat, bleibt nach der jetzigen Quellenlage unklar. Dies ist aber eher zu bezweifeln, zumal wenn wir uns vergegenwärtigen, dass das Leben der Wangener Ulrichsbruderschaft fast ausschließlich an ihrem Bruderschaftstag in der Stadt präsent wurde. Für die Einführung der Reformation in einer Stadt war es entscheidender, ob die katholischen Räte die Oberhand behielten, wo diese Räte außerdem zusammen mit ihren altgläubigen Klerikern und deren Patronatsherren an einem Strang zogen und so den natürlichen Kristallisationspunkt der Reformation verhinderten: die protestantische Predigt⁴⁸. Im Wangener Rat war stets eine Mehrheit altgläubig und kaisertreu geblieben⁴⁹. Mit der starken Persönlichkeit des Pfarrers und Gründers Ulrich Wisser und seinem Ulrichsbruder, dem Prediger Hieronymus Klingenstein, haben wir es nachweislich mit zwei dezidierten Vertretern des alten, katholischen Glaubens und Verhinderern der Reformation zu tun, was auch für ihre jeweiligen Nachfolger so festgestellt werden kann. Wie sehr sich die beiden im Gleichklang befanden, ist aus den Unterlagen der Ulrichsbruderschaft abzulesen, aus denen ersichtlich wird, dass auch Hieronymus Klingenstein – genau wie sein Pfarrherr – seinen schon verstorbenen Vorgänger, Prediger Nikolaus Giesler († vermutlich 1510), in die Bruderschaft aufnehmen ließ, für den er dann stellvertretend gebetet hat – eine

46 Altes Jahrtagsbuch der Pfarrei St. Martin Wangen (wie Anm. 3).

47 Birgit STUDDT, Martin V. – Überwindung des Schismas und Kirchenreform, in: Das Konstanzer Konzil – Essays, Darmstadt 2013, 130f.

48 Vgl. ENDERLE, Konfessionsbildung und Ratsregiment (wie Anm. 32), 39–45.

49 Albert SCHEUERLE, Die reformatorische Bewegung in Wangen im Allgäu, in: Ulm und Oberschwaben 38/1967, 132ff.

Gepflogenheit, die im Protestantismus undenkbar gewesen wäre. Noch 1540 wird Klingenstein als »evangelice veritatis concionator« (Prediger der evangelischen Wahrheit) bezeichnet⁵⁰, war also in keinem Fall ein Prädikant der »Generation Luther«⁵¹. Es ist offensichtlich, dass die dezidiert katholische Haltung dieser zwei führenden Geistlichen auf die anderen Kleriker ihrer Bruderschaft eine prägende Wirkung entfaltete. Die gegenseitige Versicherung, beim altgläubigen Bekenntnis zu verbleiben darf jedoch auch anderen regelmäßigen Klerikertreffen der Landkapitelsversammlungen unterstellt werden oder den diözesanen Synoden jener Zeit. Wenn auch nicht qualitativ verifizierbar, so kann man sich doch gut vorstellen, dass das fromme, um echte religiöse Erneuerung bemühte Wirken der Ulrichsbrüder zwar nicht direkten politischen Druck zugunsten der Altgläubigkeit ausübte, aber seine innere Wirkung bei der Gemeinde und beim Rat der Stadt mit Sicherheit nicht verfehlt haben dürfte. Nun sollten im Zusammenhang mit der Einführung oder Nichteinführung der Reformation in einer Stadt besonders ökonomische Gründe nicht außer Acht gelassen werden, waren es doch nicht immer hehre religiöse Motive, die die Einführung der Reformation begünstigten. In wirtschaftlicher Hinsicht könnte die Ulrichsbruderschaft für die bleibende Altgläubigkeit Wangens durchaus eine Rolle gespielt haben. Der evangelische Kirchenhistoriker Bernd Moeller hat schon vor einigen Jahren vor einer Theologisierung der Reformationsgeschichte gewarnt⁵². Reformatorische Theologie habe nur wirkungsmächtig werden können, weil sie in der Geschichte ihrer Zeit eingebunden war⁵³. Da sich in Wangen weder innerhalb noch außerhalb seiner Mauern eine mit ihr konkurrierende kirchliche Institution befand, etwa ein Kloster, und auch das einst hier privilegierte Kloster St. Gallen lediglich letzte Reste seiner ursprünglichen Rechte wahrnehmen konnte, hätten die Bürger durch die mögliche Einführung der Reformation und dem damit einhergehenden Auflösen alter Strukturen kein kirchliches Sondervermögen oder bedeutendes Recht gewinnen können, wie es in anderen Städten der Fall war⁵⁴. Im Gegenteil: Mit einer möglichen Einführung der Reformation wären kaiserliche Handelsprivilegien verloren gegangen, die an die konfessionelle Treue gebunden waren. Darüber hinaus auch der bedeutende Nebennutzen der Einnahmen, von der die Stadt im Rahmen jener geistlichen, altgläubig geprägten Großereignisse profitierte, wie sie der Ulrichsjahrtag und andere Bruderschaftstage darstellten. Diese Feste standen stark mit der im Protestantismus abgelehnten Heiligenverehrung in Verbindung und hätten keinen weiteren Bestand mehr gehabt, erlebte doch »das Bruderschaftswesen ähnliche Einbrüche wie das Wallfahrtswesen«⁵⁵. Auch wenn für Wangen durch die Altgläubigkeit bestimmte ökonomische Schwierigkeiten in der Außenwirtschaft mit den Städten, die sich der Reformation angeschlossen hatten, entstanden waren⁵⁶, so hatten doch breite Einwohnerschichten Wangens in nicht unerheblichem Maße vom Ulrichstag wirtschaftliche Vorteile, war an einem solchen religiösen Tag doch stets ein Vielfaches davon in der

50 Rainer JENSCH, *Stadtchronik Wangen im Allgäu*, Wangen 2015, 141f.

51 Winfried ENDERLE, *Keine Reformation in Überlingen. Ein Erklärungsmodell der konfessionellen Beharrung der Bodenseestadt*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 11/1993, 106–118. – Manfred HAAGA, *Reformation in Oberschwaben*, Isny 2014, 18.

52 Bernd MOELLER, *Reichsstadt und Reformation*, neue Ausgabe, mit einer Einleitung von Thomas KAUFMANN, Tübingen 2011.

53 Vgl. Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Die Reformation 1495–1555. Politik mit Theologie und Religion*, Stuttgart 2013, 13.

54 JENSCH, *Stadtchronik* (wie Anm. 50), 128.

55 Vgl. Walter Pötzl, *Bruderschaften*, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, Online verfügbar: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45221 (Zugriff: 17.10.2015), München 2013.

56 Ebd., 142.

Stadt, was die Stadt an Einwohnern hatte. Dank der begleitenden Märkte und des Versorgungskonsums der Gläubigen erzielten die Wangener Händler, Kaufleute, Handwerker und Gastwirte bedeutende Verdienste. So hatte damals sicher das gegolten, was auch noch 1936 galt: *Aus Anlaß der Ulrichsmessen herrschte ein reger Geschäftsgang auf dem Marktplatz und in den Lokalen, sodaß für die einheimische Geschäftswelt der vergangene Donnerstag ein erfolgreicher Tag gewesen sein dürfte*⁵⁷. Dass es sich dabei um jeweils 1.000 bis 2.000 Gulden handelte, wissen wir vom 1804 in Wangen ergangenen staatlichen Verbot⁵⁸ eines anderen, ähnlich großen geistlichen Ereignisses, des bedeutenden Magnusritts⁵⁹. So wie die Katholizität also breiten Schichten der Stadtbewohner wirtschaftlichen Nutzen brachte, so bewahrte das konfessionelle Festhalten der Stadt andererseits die Ulrichsbruderschaft vor der Existenzbedrohung, war sie doch nach starken Anfängen schon bald in eine Mitgliederkrise geraten. Unter anderem der krasse Priestermangel der Zeit hinterließ deutliche Spuren⁶⁰. Im Falle der Zuwendung Wangens zur Reformation wäre die Bruderschaft wahrscheinlich untergegangen oder hätte das Schicksal wie die Nikolaus-Priesterbruderschaft in der Reichsstadt Isny geteilt, die sich zwar noch einige Jahre in der Stadt halten konnte, aber 1552 in das benachbarte katholische Gebiet emigrieren musste, wo sie noch zwei weitere Jahrhunderte in Grünenbach als gemischte Laien-Priestergemeinschaft weiter existierte, bevor sie einging⁶¹.

9. Ein soziologischer Blick auf die Mitglieder

9.1 Quantität und gesellschaftliche Rückschlüsse aus den Verzeichnissen

Blickt man in einer Synopse auf die verschiedenen Quellen, lassen sich im Zeitraum der letzten 500 Jahre genau 1.143 Verstorbene namentlich und unter Nennung des Ortes nachweisen⁶². Wie an mehreren Stellen aufgezeigt werden kann, sind die alten Sterberegister nicht immer sehr zuverlässig geführt worden und weichen zum Teil erheblich ab von den überlieferten Mitgliederlisten, ohne dass davon ausgegangen werden kann, dass die Divergenzen zwischen Eintritten und dem Eintrag der Verstorbenen allein auf Ausschlüsse und Austritte aus der Bruderschaft zurückzuführen wären. Während der Krisenzeit am Ende des 18. Jahrhunderts sind gar während 39 Jahren überhaupt keine Aufzeichnungen zu finden. Zusammen mit den heute lebenden 95 Bruderschaftsmitgliedern (Stand: Juli 2015) darf man also von mindestens 1.400 Brüdern und Schwestern ausgehen, die bis auf den heutigen Tag in der besonderen Gebetsgemeinschaft verbunden sind [*s. Farbtafel 8*].

Aus dem Zahlenwerk des komplettierten Nekrologs lassen sich einige Rückschlüsse über Mitgliederstärke, Krisen und Prosperitäten ableiten. Wir erkennen daraus die

57 Vgl. JENSCH, Stadtchronik (wie Anm. 50), hier: 142. – VERBO Argenbote, Nr. 158, Wangen 11.7.1936, 166.

58 StadtA Wangen, A1 Xa 18.

59 Stephan WILTSCHKE, Der Wangener Magnusstab – Christianisierung, Leben, Kult, Streit, Segen, Wangen 2013, 32.

60 Vgl. Aktenstücke zur Reformation in Ravensburg – von 1523 bis 1577, hg. v. Karl O. MÜLLER, Münster 1914, 9f.

61 Herbert MADER, Die St. Nikolausbruderschaft, in: Grünenbacher Chronik – von den Anfängen bis zur Gegenwart, Grünenbach 2000, 64–67. – Vgl. auch: Kirchenführer Pfarrkirche St. Ottmar, Grünenbach, Lindenberg 2005, 1 (Umschlaginnenseite).

62 Stephan WILTSCHKE, Necrologium Confraternitatis S. Udalrici Wangensis 1515–2015 – aus allen Quellen zusammengestellt, Pfarrarchiv Wangen/Ulrichsbruderschaft, Wangen 2015.

Nachwehen der Reformationszeit, in der die Zahl der Mitbrüder auf deutlich unter 20 schrumpfte. Nach einer leichten Erholung – wohl in der Folge des Augsburger Reichs- und Religionsfriedens (1555) und der sich anschließend festigenden Konfessionalisierung – werden hernach die hohe Sterblichkeit im 30-jährigen Krieg sichtbar und die danach folgende Mitgliederkrise, die erst etwa in den 1660er-Jahren endete. In der hohen Barockzeit erlebt die Bruderschaft ihre erste große Blüte, in der sie wohl erstmals in die Nähe von 80 bis 90 Mitgliedern gekommen sein könnte. Der Einbruch im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts dürfte vermutlich der Not des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) geschuldet sein, unter dem die ganze Region heftig zu leiden hatte. Nach einem kurzen spätbarocken Wiedererblühen wird außerdem manifest, dass sich schon ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Ulrichsbruderschaft die Umbrüche infolge der Aufklärung bemerkbar machten. Dabei hatte sicher der insgesamt bruderschaftsfeindliche Geist des Josephinismus eine Rolle gespielt⁶³, lag doch ganz Oberschwaben im Einflussgebiet Habsburgs. Durch die Mediatisierung Wangens und deren Folgen war die Ulrichsbruderschaft noch vollends in ihrem Bestand bedroht worden, so dass in den 1820er-Jahren mit weniger als 10 bis 15 Mitgliedern die Talsohle erreicht wurde. Speziell in den Jahren nach 1840 erfuhr die Korporation jedoch einen nie dagewesenen Aufschwung und ein Niveau, das mit geringen Schwankungen bis heute anhält.

9.2 Ordensgeistliche und Laien als Mitglieder

Obwohl die Ulrichsbruderschaft ursprünglich nur Weltgeistliche aufnehmen durfte⁶⁴, kam sie bald zu solch hohem Ansehen, dass im Laufe der Zeit auch Ordensgeistliche in die Wangener Bruderschaft drängten, sogar einige oberschwäbische Äbte und Reichsprälaten waren darunter (aus der Mehrerau, aus Weissenau und Waldsee). Außerdem nahm sie über drei Jahrhunderte lang selbstverständlich Laien auf. Ab dem Jahr 1586 wurden diese nach den schweren Krisen der Reformationsstürme zugelassen, ihre Zahl jedoch per Beschluss auf ein Dutzend begrenzt⁶⁵. Die Vigilien und Hll. Messen beim Tod eines Mitbruders ließen die Laien ersatzweise durch einen Priester persolvieren. Der erste aufgenommene Laie war Philippus Schnell († 1599), der in Wangen von 1578–1599 lateinischer Schulmeister war. Sein Vater Jodokus Schnell, ebenfalls Lateinlehrer, trat 1540 bei der Transsumption der Statuten als Zeuge auf. Zu den ersten Laienbrüdern gehörten auch Matthias und Zachäus Ebert († 1606 bzw. † 1614). Sie entstammten der überregional bedeutenden Ravensburger Orgelbaufamilie des Jörg Ebert († vor 1582) und versahen in Wangen den Dienst als Organisten. Meist handelte es sich im Weiteren um bessergestellte Persönlichkeiten der Stadtoligarchie wie Bürgermeister, Ratsherren, Amänner, Apotheker etc. Sogar Frauen waren ab den 1650er-Jahren in den Reihen der Brüder zu finden. Mindestens 24 sind nachzuweisen, die meist, wenn auch nicht immer, solvente Adelige oder fromme Ordensfrauen waren. Später wurden auch zahlreiche bürgerliche Laien aufgenommen. Im Jahr 1623 wurde die Zahl der Laien von zwölf auf fünf beschränkt, 1658 wiederum auf ein Dutzend erweitert und 1817 wieder auf acht reduziert. Die Laienbrüder und -schwestern stellten zeitweise rund ein Drittel der Mitglieder und bildeten ein stabilisierendes Element für das Weiterbestehen der Ulrichsbruderschaft.

63 Vgl. KATZINGER, Die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs (wie Anm. 24), 110f.

64 Altes Bruderschaftsbuch (wie Anm. 8), 5.

65 Ebd., 16–17b.

9.3 *Adelige Laien als Mitglieder*

Seit der Zeit der Katholischen Reform finden sich zahlreiche oberschwäbische katholische Adelige in den Bruderschaftsverzeichnissen: Familienangehörige der Schellenberger, Prassberger, Waldburger, Fugger, Hundpisse, Tratzberger, Westernacher, Schröckensteiner, Sirgensteiner, Ratzenrieder und auch deren Amtsleute. Mit ihnen wird ein regionales, katholisches Netzwerk sichtbar, in dem sich die konfessionelle Identität verschiedener Reichsstände Oberschwabens manifestiert. Mit dem Auftauchen von Reichsprälaten, Adeligen und maßgeblichen Persönlichkeiten der Wangener Stadtoligarchie »eröffnet sich ein weitgespanntes Personennetz, das in wechselseitiger Klientelbeziehung zueinander stand und über den rechtlichen Status hinaus die oberschwäbischen Reichsstände miteinander verband«⁶⁶. Die hohe Dichte dieser Schichten in der Bruderschaft war sicher dem Umstand geschuldet, dass der Ritterkanton Hegau-Allgäu-Bodensee von Wangen aus verwaltet wurde. Das Phänomen in der Zeit der katholischen Reform ist jedoch nicht auf die Wangener Ulrichsbruderschaft beschränkt und kann auch in anderen Bruderschaften in und außerhalb Wangens beobachtet werden.

9.4 *Politisierung und Klerikalisierung der Bruderschaft und Verdrängung der Laien*

Das Kräftemessen des 19. Jahrhunderts zwischen den Vertretern eines eher liberal-laien und aufgeklärten Staatskirchentums und einer eher an Rom sich orientierenden konservativ-klerikalen Denkweise, deren Vertreter sich aus der engen Umklammerung des Staates zu lösen versuchten, lässt sich auch in der Ulrichsbruderschaft gut ablesen. Dies bekamen besonders die Laien zu spüren. Die Ulrichsbruderschaft scheint ab den 1830er-Jahren nach und nach eine gewisse Plattform einer romorientierten, ultramontanen Kirchenpolitik geworden zu sein. So finden sich einige gewichtige Vertreter dieser Linie in den Sterbelisten wieder, darunter der ehemalige Professor und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen, Dr. Joseph Mack (1805–1885). Er war 1840 vom württembergischen Staat wegen angeblich ultramontaner Position und ohne Einbindung des Rottenburger Bischofs als Pfarrer nach Ziegelbach (heute zur Stadt Bad Wurzach gehörig) zwangsversetzt worden, hatte aber als Landtagsabgeordneter seine Politik weiterverfolgt⁶⁷. Er wird 1840 Ulrichsbruder, gleich nach seiner Zwangsversetzung. Auch der aus Bergatreute stammende Landtagsabgeordnete, Rottenburger Domkapitular und Domdekan Alois Bendel (1817–1889), zeitweise Direktor des Tübinger Wilhelmsstiftes, darf dieser Seite zugerechnet werden. Er war von 1858 bis 1867 Pfarrer in Wangen gewesen und damit Rektor der Ulrichsbruderschaft und ist einer der Ehrenbürger der Stadt geworden. Unter der Führung Bendels machte die Mitgliederentwicklung der Ulrichsbruderschaft einen geradezu explosionsartigen Schub, so dass spätestens jetzt erstmals die Marke der limitierenden 100 Mitbrüder und -schwestern erreicht wurde. Innerhalb von 15 Jahren wurde die Mitgliederzahl beinahe verdoppelt, wobei fast nur noch Priester aufgenommen worden waren. Dabei spielte eine Rolle, dass es mit dem Aufkommen der Eisenbahn möglich wurde, weiter entfernt wohnende Bewerber zu berücksichtigen. Die schon 1853 eröffnete bayerische Nord-Süd-Bahn, die am benachbarten bayerischen Hergatz vorbeiführte, die 1870 fertiggestellte württembergische Bahn von Aulendorf nach

66 FRANZ BRENDLE, Oberschwaben, der Kaiser und das Reich, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Sonderheft 2006, 54.

67 JOACHIM KÖHLER/WOLFGANG URBAN, Die Kirche in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Von der Christianisierung bis in die Gegenwart, Teil VI: Aufbruch in eine neue Zeit, 1990, 7–10.

Kißlegg und schließlich der Eisenbahnanschluss Wangens im Jahr 1880 ermöglichte der Stadt Wangen einen wirtschaftlichen Aufschwung und der Ulrichsbruderschaft eine gute Mitgliederentwicklung [s. Farbtafel 9].

Infolge des äußeren Erfolges bei der Rekrutierung priesterlicher Mitbrüder und der zunehmenden Klerikalisierung entledigte sich die Bruderschaft ab den 1860er-Jahren nach und nach ihrer Laienbrüder. Schon in den 1840er-Jahren war der Ton rauer geworden und die Laien durften nicht mehr an den Bruderschaftsversammlungen teilnehmen. Wie Protokolleinträge verdeutlichen, wurde den Laien von ihren priesterlichen Mitbrüdern unterstellt, manche kämen ihren Messverpflichtungen nicht nach, die sie im Todesfall eines Bruders von einem Priester zu lesen lassen hatten. Diese Vorwürfe wurden aber stets stichhaltig widerlegt und erwiesen sich als haltlose Unterstellung. Obwohl sie argwöhnisch überwacht wurden, ertrugen die Laienbrüder dies still und demütig, blieben aber Mitglieder. Eine andere Diskriminierung fand statt, als die des Lateinischen nicht mächtigen Laien im Jahr 1854 eine deutsche Ausgabe der Statuten anregten und erbateten. Sie wurde ihnen von ihren priesterlichen Brüdern nur deshalb gewährt, da sich einer der Laien erbarmte und die Druckkosten übernahm. Dabei wurde die Auflage per Beschluss so hoch angesetzt, dass es für alle Ulrichsbrüder (also auch für die lateinkundigen Priester) gut reichte. 1864 beschlossen allein die Priesterbrüder, dass keine Frauen mehr aufgenommen werden sollten, was aber in den praktischen Auswirkungen auch auf die männlichen Laien ausgedehnt wurde. Nach dem Tod der letzten Laiin, Schwester Bernadine Mohr (sie starb 1901 im 60. Jahr ihrer Mitgliedschaft!), hatte die Verdrängungsstrategie ihr Ziel erreicht. Wenn auch mit einigen Auseinandersetzungen verbunden, änderten die Konfratres schließlich in ihrer Versammlung im Jahr 1909 ihr Statut, so dass die Ulrichsbruderschaft nach 322 Jahren wieder zur reinen Priestersache wurde. Nichtsdestotrotz haben die heute fast vergessenen nichtpriesterlichen Ulrichsbrüder- und schwestern in der Ulrichsbruderschaft erhebliche Spuren hinterlassen. Die Leistung der Laien für die Ulrichsbruderschaft ist in der Stabilisierung der Kommunität in den Krisen der mitgliedsschwachen bzw. priesterarmen Zeiten zu suchen. Die Laien unterstützten die dauerhafte Integration der Bruderschaft in das soziale Gefüge der Reichsstadt und in das oberschwäbische, katholisch geprägte Milieu. Zudem hatten sie einen Großteil der finanziellen Zustiftungen an die Bruderschaft geleistet, die später – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – zum zentralen Gegenstand der Auseinandersetzungen der Bruderschaft mit den staatlichen Behörden geworden sind.

9.5 Die territoriale Entwicklung [s. Farbtafeln 10 und 11]

Wenn man die Wirkungsorte der priesterlichen und laikalen Bruderschaftsmitglieder auf eine Karte überträgt, wird die große territoriale Verteilung sichtbar. Die Stadt Wangen lag in der untergegangenen Diözese Konstanz im Schnittpunkt der alten Dekanate Lindau, Isny, Ravensburg und Stiefenhofen. Die zunächst auf einen Umkreis von etwa 20 Kilometer im Umkreis begrenzte Ausstrahlung der Bruderschaft erhielt sich im Großen und Ganzen in den ersten 140 Jahren ihres Bestehens. Es fällt auf, dass in dieser ersten Phase gut die Hälfte der Mitglieder einen direkten Bezug zur Stadt aufweisen. Sie waren entweder als priesterlicher Helfer, Kaplan, Vikar, Schullehrer oder Pfarrer in Wangen tätig oder hatten eines dieser Ämter zu einem früheren Zeitpunkt dort ausgeübt. Manche Priester, die sich in den Reihen der Ulrichsbrüder finden, stammten auch aus der Stadt selber. Geographisch waren die außerhalb der Reichsstadt wirkenden Kleriker beinahe konzentrisch um sie herum verteilt im zu Fuß erreichbaren Einzugsgebiet, mit leichtem Schwerpunkt im nördlichen Ruralbezirk des ehemaligen Landkapitels Lindau. Nach dem

30-jährigen Krieg (1618–1648) kann in einer zweiten Phase eine deutliche Ausweitung des Wirkungskreises konstatiert werden. Aus den schon dargestellten kirchenpolitischen und technischen Gründen erreichte die Bruderschaft ab den 1840er-Jahren schließlich die bis heute andauernde, weit über die Region Oberschwaben-Allgäu hinausgehende Ausstrahlung. Heute gehören der Ulrichsbruderschaft bis zu 100 Priester aus dem gesamten Gebiet der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Augsburg an. Darunter sind u. a. seit den 1970er-Jahren Weihbischöfe und Bischöfe beider Diözesen. Prominentester Konfrater ist zurzeit Kardinal Walter Kasper, der, in Wangen aufgewachsen, schon in seiner Zeit als Dogmatik-Professor in Tübingen in die Bruderschaft aufgenommen wurde (1983). Dass bis heute rund 30 % der Priester aus der Diözese Augsburg stammen, liegt u. a. an einer unbewussten Weitertradierung alter Strukturen, bewirkte doch die in napoleonischer Zeit geschaffene bayerisch-württembergische Landesgrenze eine Trennung des gemeinsamen Kulturraums Bodensee-Oberschwaben-Allgäu. Mit der Auflösung der alten Diözese Konstanz (1817/21) wurde auch kirchlicherseits diese künstliche Durchtrennung vollzogen, als Teile der Diözese Konstanz, die traditionell das alte Einzugsgebiet der Bruderschaft darstellten, der Diözese Augsburg zugeschlagen wurden. Neben dem Argument der grenzüberschreitenden Kontinuität mag der Hl. Ulrich als Bruderschaftspatron mit dazu beigetragen haben, dass sich immer wieder Augsburger Geistliche mit der Bruderschaft identifizieren konnten, ist der Hl. Ulrich doch einer der Augsburger Diözesanpatrone. Gab es vor allem im Augsburger Raum einst zahlreiche Ulrichsbruderschaften, so ist nach dem Eingehen der vorletzten Ulrichsbruderschaft am Augsburger Dom St. Ulrich und Afra (nach 1973⁶⁸) die Wangener Konfraternität die vorerst letzte, die seinen Namen trägt⁶⁹.

10. Der Bildungsgrad und der Lebenswandel der ersten Generation der Bruderschaft

Die Ausbildung der einfachen Geistlichen reichte früher oft nur zum Lesen der lateinischen Messe. Selbst im 17. Jahrhundert hatten noch viele der Priester keine theologische, universitäre Ausbildung, sondern meist nur eine Dom-, Kloster-, Stifts- oder Lateinschule besucht. »Der Vorwurf mangelnder theologischer Bildung gehört zu den Stereotypen spätmittelalterlicher Klerus- und Mönchskritik«⁷⁰. Der Klerus war also offensichtlich alles andere als ein in sich geschlossener Bildungs- und Sozialstand. »Zwischen dem graduierten Theologen und dem einfachen Leutpriester, der wegen seiner unzureichenden Lateinkenntnisse bei studierten und humanistisch gebildeten Laien nur Hohn und Spott erntete, bestehen unüberbrückbare Bildungsunterschiede. [...] Nur im Idealfall deckten sich scientia und ordo, Bildungs- und Weihegrad«⁷¹. Gerade an diesem Punkt lässt sich für die Wangener Ulrichsbruderschaft ein interessanter Gesichtspunkt erkennen. Die Quellen verraten den auffällig hohen Bildungsgrad der Gründungsgeneration der Gründer. In den ersten 25 Jahren der Bruderschaft führten immerhin 22 % aller verstorbenen

68 Auskunft des Pfarramts St. Ulrich und Afra vom 12.1.2014, dass die an der Augsburger Domkirche 1973 noch vorhandene Bruderschaft nicht mehr existiert.

69 Adolf LAYER, St.-Ulrichs-Bruderschaften, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte e.V. 7/1973, 339–350.

70 Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, hg. v. Klaus SCHREINER unter Mitarb. v. Elisabeth MÜLLER-LUCKNER, München 1992, 36.

71 Ebd., 34.

Bruderschaftsmitglieder einen Magistergrad. Allein drei der vier Gründer hatten eine universitäre Ausbildung: Ulrich Wisser aus Wangen und Dekan Eberhard Frischow († vor 1540, vermutlich 1520) aus Ratzenried waren Meister der freien Künste, während Magister Eberhard Hausen aus Oberreitau († vor 1540) in den römischen Rechtswissenschaften graduiert war. Lediglich Pfr. Johannes Spät aus Opfenbach († 1551) war ohne theologischen Titel. Entweder war der Bildungsgrad der meisten Pfarrer gar nicht so gering, wie in der Wissenschaft bisher landläufig angenommen wird, oder aber der Reformversuch der Ulrichsbruderschaft wurde gerade von den gebildeten Klerikern getragen, was auch in den Anfängen der Reformation seine Entsprechung finden würde, deren Kristallisationspunkt in den Städten meist die verhältnismäßig gut ausgebildeten Prediger waren. Es ist nachweisbar, dass der Wangener Rat allgemein schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bei der Präsentation neuer Pfarrer auf den hohen Bildungsstand seiner Kirchherren und auch der Prediger achtete, die fast ausnahmslos einen Magistergrad nachweisen konnten⁷². Dabei studierten die Wangener Pfarrer in Straßburg, Freiburg (bis 1524), Wien oder Würzburg und anderen Universitäten in deutschen Landen oder in Italien (u. a. in Bologna, Pavia). Der Wangener Klerus konnte folglich den gehobenen theologischen Ansprüchen der zunehmend humanistisch gebildeten Eliten standhalten, gerade auch angesichts der bald konkurrierenden Verkünder der Reformation. Die Wangener Oligarchie war nämlich durchaus weltoffen und gebildet, hatte die Stadt doch vielfältige europäische Handels- und Kulturbeziehungen. Das württembergische Westallgäu geriet erst durch die Übernahme ins Königreich Württemberg in eine abseitige Randlage. Die noch vorhandene Wangener Predigerbibliothek, mit ihrem überaus ansehnlichen, mehrhundertfachen Bestand an theologischer und anderer wissenschaftlicher Literatur aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die später auf fast 10.000 Bände ausgebaut wurde, ist ein beredtes Zeugnis der umfassenden Bildung der Geistlichen der Stadt⁷³. Es ist gar nicht anders vorstellbar, als dass diese Literatur und die gehobene Bildung am Ort des Sitzes der Bruderschaft positiven Einfluss auf die Priester hatte, die der Bruderschaft inkorporiert waren.

Durch Visitationsprotokolle ab dem Ende des 16. Jahrhunderts haben wir Kenntnisse über die weitgehend unbeanstandete Lebensführung und Pflichterfüllung der Wangener Kleriker. Der Wangener Rat hatte auch in den Jahrzehnten zuvor großen Wert gelegt auf einen einwandfreien, vorbildhaften Lebenswandel seiner Geistlichen. Dies zeigt etwa ein Vorgang vom Jahr 1548: Der Wangener Pfarrer, Andreas (Se)Bastian, der zugleich Dekan des Landkapitels Lindau war, wurde wegen einer Kinderzeugung aus seinem Amt entfernt. Zwar wurde auf dem Land das Konkubinat der Pfarrer weitgehend toleriert, wo die Priester für die Bewirtschaftung ihrer kleinen landwirtschaftlichen Nebenbetriebe auf die Unterstützung einer Magd angewiesen waren. Diese Mägde wurden oft zur Konkubine und waren geduldet, solange sie keinen repräsentativen Platz einnahmen. An ausreichend gut dotierten Stellen und in gehobenen Ämtern gab es diese wirtschaftliche Zwangslage jedoch nicht; das Konkubinat wurde dort nicht geduldet, bisweilen wurde disziplinarisch eingegriffen. Im Übrigen wurde Pfarrer Andreas Sebastian auch, nachdem er von seinen Ämtern als Dekan und Pfarrer von Wangen suspendiert worden war, nicht aus der Ulrichsbruderschaft ausgeschlossen, wo er schließlich unter den Verstorbenen aufgeführt ist.

72 Konrad LUPBERGER (erg. v. Stephan WILTSCHKE), *Die Wangener Pfarrer, PfarrA StM WG/Nachlass Lupberger, Deuchelried 1890–1910*, Wangen 2014.

73 Kai-Uwe SPRENGER/Stephan WILTSCHKE, *Die Kapitelsbibliothek des ehemaligen Dekanats Wangen. Zur Wiederentdeckung eines bedeutenden historischen Buchbestandes*, in: *Im Oberland. Beiträge aus Oberschwaben und dem Allgäu* 2/2009, 45–52.

11. Streiflichter aus fünf Jahrhunderten

11.1 Ein Atemzug vor dem Untergang – die Zeit der Aufklärung und der staatlichen Eingriffe

Die vormalig freie Reichsstadt Wangen gelangte im Lauf der Geschichte zuerst in die Hand Bayerns (1803–1810), dann Württembergs (seit 1810). In jener Zeit der Mediatisierung und Säkularisation und des staatlichen Kirchenregiments befand sich die Bruderschaft in der schwersten Krise seit ihrem Bestehen und im Streit mit den Behörden. Sie hatte schon ab 1807/08 ihre finanzielle Selbstverwaltung an eine behördliche Zwangsverwaltung verloren, was unter deren harschen und kleinlichen Gängelung in anderen Fällen meist den Anfang vom Untergang bedeutete. Andere Wangener Bruderschaften gingen bald zugrunde. Auch die aufklärerischen kirchlichen Organe – vom württembergischen Staat dominiert – hielten das ganze Bruderschaftswesen für überholt und strebten an, nur noch eine einzige öffentliche Bruderschaft zu erhalten, wofür in diesem Fall die riesige Wangener Rosenkranzbruderschaft mit ihren 12.000 Mitgliedern vorgesehen war⁷⁴. Dieselbe Stoßrichtung betrieb auch auf der Augsburger Seite Ignaz Albert von Riegg (1824–1836 Bischof von Augsburg). Im Geist der Zeit sollten Bruderschaften lediglich noch der Erziehung und Bildung dienen⁷⁵. Die regulierenden württembergischen Staatsbehörden argumentierten, dass es sich bei der Ulrichsbruderschaft um eine öffentliche Einrichtung handele, gerade aufgrund der aufgenommenen Laien und der zahlreichen finanziellen Zustiftungen von Bürgern im Laufe der Geschichte. Deren Vermögen sei deshalb im Interkalarfond zusammen mit den anderen Stiftungs- und Bruderschaftskassen fremdzuverwalten. Dergestalt bedrängt, glaubte nicht einmal mehr der rechtschaffene damalige Prokurator der Bruderschaft, Oberkaplan Marcus Schneider († nach 1825), an eine Rettung und kündigte gegenüber den Behörden schon den Untergang an. 1825 schrieb er an die Stadtverwaltung: *Herr Dekan und Stadtpfarrer Weiß ist ein 75-jähriger gebrechlicher Herr und nach seinem Tode dürfte diese St. Ulrichbruderschaft ganz aufhören und nur die gestifteten Jahrtäge noch fortfahren, weil fremde Herren Geistliche dann nicht mehr hierher sich begeben werden und diejenigen, die an dem Bruderschaftstag noch anher kommen, nur aus Gefälligkeit gegen den Herrn Dekan erschienen sind*⁷⁶. Allein Joseph Gebhard Weiss (1784–1825 Pfarrer in Wangen), letzter Dekan des Dekanats Lindau und erster Dekan des Dekanats Wangen, ein Vertreter und akkurater Erfüllungsgehilfe des aufgeklärten Staatskirchenwesens, setzte sich als Rektor der Bruderschaft engagiert zur Wehr. Er war im letzten Jahr seines irdischen Lebens tatsächlich gebrechlich geworden, aber hochangesehen und nach wie vor allerbestens vernetzt, als er intervenierte. Nachdem auch sein Nachfolger, Pfarrer Bernhard Maurer (1827–1839 Pfarrer in Wangen), gegenüber der Kreisverwaltung in dieselbe Kerbe schlug, gelang es schließlich, 1827 das Stiftungsvermögen zurückzuerhalten⁷⁷. Der örtliche städtische Stiftungsverwalter Ehrle hatte gegen das Unabhängigkeitsbestreben der Ulrichsbrüder massiv Widerstand gezeigt,

74 Stephan WILTSCHKE, noch unveröffentlichtes Skript zur Rosenkranzbruderschaft »Die Wangener Rosenkranzbruderschaft«, Wangen 2013.

75 PÖTZL, Bruderschaften (wie Anm. 55).

76 Procurator Marcus SCHNEIDER, Origo et Finis, PfarrA StM WG/Ulrichsbruderschaft, Wangen 1825, 1f.

77 Zum Interkalarfond und der Unabhängigkeit der Ulrichsbruderschaftspflege: August F. von PAULY, Beschreibung des Oberamtes Wangen, hg. v. Königlich Statistisch-topographisches Bureau, Stuttgart 1841, 128f. – Vgl. auch: Stiftungsratprotokoll vom 26. Sept. 1861, StadtA Wangen II, 1305.

wogegen die Vorsteher der Bruderschaft fast bis zur Selbstverleugnung argumentierten: *Die Ulrichsbruderschaft ist vielmehr lediglich nichts anderes als ein Verein, [...] sie hat lediglich einen privaten und schlechterdings keinen öffentlichen Charakter. Die Statuten unserer Bruderschaft sind die Statuten eines reinen Privatvereins und unterscheiden sich [...] in nichts von denen irgendeiner anderen Gesellschaft, z. B. einer Museumsgesellschaft. Auch die [...] Jahrtagsstiftungen sind unseres Erachtens nicht wie gewöhnliche derartige Stiftungen aufzufassen, sondern lediglich Geschenke und Vermächtnisse sub modo [...]*⁷⁸. In Verkenning der Tatsache, dass es sich bei der Bruderschaft schon von der Gründung an um eine Einrichtung bischöflichen Rechts handelte, folgte die höhere Staatsbehörde erstaunlicherweise den Argumenten von Pfarrer Weiss und Pfarrer Maurer. Infolgedessen wurden die Finanzen wieder in die Hände der Ulrichsbrüder zurückgegeben, womit der Grundstein für die Unabhängigkeit und damit für den Fortbestand der Ulrichsbruderschaft gelegt war: als »Privatverein«!

11.2 Beispiele für den »Wettstreit der Liebe«

Die Bruderschaft führte insgesamt ein einfaches, überschaubares Dasein, was vielleicht ein Grund für ihr Überleben ist. Beinahe hätte sie jedoch einen ganz neuen Zweck bekommen. Der Ulrichsbruder Kaplan Adolf Aich (1824–1909), damals Kaplan in Tettwang, trieb als Sozialreformer des 19. Jahrhunderts die Gründung eines Spitals zur Pflege von chronisch Kranken und Schwerstkranken voran. Nachdem die Wangener Ulrichsbruderschaft schon seit vielen Jahren sein Werk mit finanziellen Mitteln unterstützt hatte, wollte er im Jahr 1872 seine Mitbrüder gewinnen, die Trägerschaft für sein St. Gallus-Spital zu übernehmen⁷⁹. Die Mitbrüder lehnten seinen Vorschlag aber schließlich in ihrer Versammlung ab, weil sie sich damit offensichtlich überfordert sahen. Heute ist aus dem kleinen Werk des Ulrichsbruders Kaplan Adolf Aich der große Liebenau-Sozialkonzern geworden. Auch wenn ihm die anderen Brüder nicht folgten, so trat er selbst doch in besonderer Weise in den »Wettstreit der Liebe« ein, wie ihn das Statut der Bruderschaft vorgab.

Als 1919 der Gmündener Rektor Pfr. Karl Reiter verstarb, lasen ihm nicht nur die übrigen 99 Ulrichsbrüder drei Messen. Sie erfuhren überrascht, dass Karl Reiter der Bruderschaft die enorme Summe von 16.966 Reichsmark vermacht hatte. Sie wurde auf dessen letzten Willen hin in die sogenannte Reiter'sche Stiftung eingelegt, mit deren Hilfe junge Theologen auf dem Weg zum Priester Geldstipendien erhielten. Jährlich befand die Bruderschaft darüber, wer in den Genuss dieser Stipendien kommen sollte. Leider ging das Stiftungskapital in zwei Währungskrisen fast komplett verloren, so dass die letzten kläglichen Reste, wenige 100 deutsche Mark, im Jahr 1951 per Beschluss an vier soziale Zwecke gegeben wurden und die Stiftung aufgelöst wurde.

11.3 Die Ulrichsbruderschaft in der nationalsozialistischen Zeit

Im Gegensatz zu den politischen Krisen und religiösen Umbrüchen der vorangehenden Jahrhunderte festigte die nationalsozialistische Zeit die Bruderschaft. Auch wenn sich die Priestervereinigung nach außen unpolitisch zeigte, war sie von den Machthabern doch (zu Recht) der Opposition verdächtig worden. Auf dem Höhepunkt der Aus-

78 Bernhard MAURER, Brief an die Kreisregierung vom 1.8.1827, PfarrA StM WG/Ulrichsbruderschaft, Wangen 1827.

79 Protokollbuch 1836–1935 (wie Anm. 14).

einandersetzungen, die schließlich in der Vertreibung von Bischof Johannes Baptista Sproll aus Rottenburg (1927–1949 Bischof der Diözese Rottenburg–Stuttgart) gipfelte, das war 1938, wurde der Bruderschaftstag der Ulrichsbruderschaft unter dem Vorwand der Gefahr der Übertragung der Maul- und Klauenseuche polizeilich verboten. Zwar blieben folglich zwangsläufig die auswärtigen Brüder und auch die übliche Wallfahrt der Gläubigen aus, aber Stadtpfarrer Dekan Raphael Lobmiller († 1951) hielt 1938 – sehr zum Leidwesen des Regimes – tapfer mit seinen zwei Vikaren Andreas Weiss, Karl Vier-schilling und dem Präzeptoratskaplan Nassal sowie zweier Pensionäre die Feier intern und in *einfacher Form* ab⁸⁰. Durch den nationalsozialistischen Verbotversuch besonders angespornt, setzte Dekan Pfarrer Lobmiller auch in den kommenden Jahren alles daran, das Bruderschaftsfest besonders feierlich zu gestalten. Er komponierte eigens einen gregorianischen Gesang⁸¹ (1941) oder ließ die spärliche Schlussprozession am Bruderschaftstag neu gestalten. Besonders gerne sang man in dieser schwierigen Situation sein 1923 getextetes, kämpferisch anmutendes Ulrichslied⁸², welches man insbesondere beim gemeinsamen Auszug aus der Bruderschaftskirche anstimmte und das in der Nazizeit – recht verstanden – eine unverhohlene Kritik an den Zuständen der Zeit darstellte: (Melodie »Sankt Martin, dir ist anvertraut«)

1. *Sankt Ulrich auf! Geh uns voran,
du Gottesheld in schwerer Zeit!
Dem Werk des Herrn mach' frei die Bahn
und schirme uns im heil'gen Streit!*
2. *Da finstre Mächte drückten schwer
dereinst auf unser Volk und Land,
erkämpfest du in heil'ger Wehr
die Rettung aus der Dränger Hand.*
3. *Sei denn zu jeder Hilf bereit
stets allen, die zum Heiland steh'n.
Lass auch im Drange unsrer Zeit
sein Segenswerk nicht untergehn!*
4. *Sieh', Christi Pflanzung ist verheert,
der heil'ge Glaube leidet not,
und Gottes Tempel liegt zerstört
in Herzen, deren Liebe tot!*
5. *Sankt Ulrich, leuchte uns voran,
dass wir mit gläubigem Vertrau'n,
wie du dereinst es hast getan,
die Kirche Gottes neu erbau'n.*

80 Protokollbuch der Bruderschaft 1936–2011, PfarrA StM WG.

81 Raphael LOBMILLER, *Confratres o charissimi*. Gregorianischer Gesang zu einem barocken Bruderschaftsgedicht von 1754, PfarrA StM WG / Ulrichsbruderschaft, Wangen 1940.

82 DERS., Ulrichslied, abgedruckt in: Mitglieder-Verzeichnis der Priester-Bruderschaft des Hl. Ulrich in der Stadtpfarrkirche zu Wangen, PfarrA StM WG / Ulrichsbruderschaft, Wangen 1925, 3.

6. *O segne unser'n Priesterstand,
dass er in eifrigem Bemüh'n
mit Weisheit und mit starker Hand,
die Jugend mög' für Gott erzieh'n.*
7. *Steh' allen Dienern Christi bei,
erlebe ihnen Kraft und Licht,
dass sie in deinem Geiste treu,
erfüllen ihre heil'ge Pflicht.*
8. *Lehr's sie dem Volke Gottes fromm,
in Heiligkeit voranzugeh'n.
Auf dass des Himmels Segen komm',
und Glaub und Liebe aufersteh'n.*
9. *Sankt Ulrich! bitt', dass Heil uns wird',
und dass nach dieser Erdenzeit,
sich freu'n die Hirten mit der Herd',
bei dir in Christi Herrlichkeit!*

In der ganzen Zeit des Nationalsozialismus gelang es nicht, das Bruderschaftsfest zu unterbinden. Lediglich am 13. Juli 1944 musste die Feier mehrfach wegen überfliegender feindlicher Fliegervverbände unterbrochen werden. 1.260 schwere Bomber der 8. US-Luftflotte bombardierten an jenem Tag München und flogen u. a. über die Wangener Gegend. Auch die Versammlung musste in den Luftschutzkeller verlegt werden⁸³. Sogar unmittelbar nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands wurde im Juli 1945 der Bruderschaftstag gehalten, zu dem immerhin 21 Brüder in Wangen eintrafen. Mit welcher Leidenschaft und welchem Ernst die Mitglieder bei der Sache waren, wird im Protokollbuch eindrucksvoll dadurch bezeugt, dass der Festprediger des Jahres, Ulrichsbruder Pfarrer August Kopf († 1964), zu Fuß von Rottum im Dekanat Biberach nach Wangen gegangen sein soll, also einfach 46 Kilometer, um anwesend sein zu können⁸⁴.

11.4 Das Lebenszeugnis zweier Gründer

Pfarrer Ulrich Wisser, ein gebürtiger Wangener, wirkte von 1510 bis 1531 als Pfarrer in seiner Heimatgemeinde. Schon zu seinen Lebzeiten und bis ins 18. Jahrhundert hinein lassen sich immer wieder Priester, aber auch Lehrer aus der Familie Wisser als Mitglieder in der Wangener Ulrichsbruderschaft nachweisen. Den Familiennamen Wisser führten auch bedeutende Zunftmeister, die zeitweilig dem Rat der Stadt angehörten. Seine Familie gehörte also zur angesehenen, gehobenen und gebildeten Elite der Stadtbevölkerung, worauf auch sein eigener Magistergrad hinweist, den er sich in langjähriger Ausbildung ab 1499 in Wien erworben hatte. Von ihm ist bekannt, dass er ein treuer Anhänger der alten Glaubensordnung, ein Freund alter Frömmigkeitsformen und zugleich ein leidenschaftlicher Erneuerer war. Unter seiner Ägide wurden viele Reliquien neu und äußerst aufwändig gefasst, nicht nur die drei Ulrichsreliquien. Einige Preziosen aus seiner Zeit haben sich im

83 Protokollbuch der Bruderschaft 1936–2011, PfarrA StM WG.

84 Ebd.

Kirchenschatz erhalten: das neue Vortragekreuz von 1518 oder der Wangener Magnusstab von 1524. Mindestens sieben Jahrtage wurden in seiner Zeit gestiftet⁸⁵. Seine Streitbarkeit, aber auch seine diplomatischen Fähigkeiten zeigten sich in Auseinandersetzungen, die der Rat der Stadt mit Kaplänen hatte und die zum Teil nur durch bischöfliche Kommissionen geschlichtet werden konnten⁸⁶. Bei der Renovation des Kirchturms der Wangener Martinskirche im Jahr 2000 wurde im Turmhahn der Kirchturmspitze ein Pergamentschriftstück von ihm gefunden, das er im Jahr 1530 verfasst hatte⁸⁷. Darin beklagte er die Spaltung der Christenheit und ihre üblen Auswirkungen und bezeugte, dass die Bürger und die, die Wangen regierten, fest an der heiligen, lateinischen Kirche festhalten wollten. Offensichtlich waren u. a. so profilierte Gestalten wie Pfarrer Wisser maßgeblich mit daran beteiligt, dass Wangen als einzige Stadt im Osten Oberschwabens sich weiter dem alten Glauben verpflichtete. Dass ihm die Ehre zuteil wurde, im Chor vor dem Fronaltar (Hochaltar) seiner Pfarrkirche St. Martin begraben zu werden, wie das Jahrtagsbuch der Pfarrei bezeugt, weist nicht nur auf die Frömmigkeit, die ihn geprägt hatte, hin, sondern auch auf die Hochschätzung, die ihm in den 21 Jahren seiner Tätigkeit in Wangen zuteil geworden war.

Pfarrer Johannes Spät († 1551) war 55 Jahre Pfarrer von Opfenbach. Der fromme Priester gab *dem Volk ein gutes Beispiel zu ehrbarem Leben und zur Hochschätzung göttlicher Dinge*⁸⁸, als er im Jahr 1519 in seiner eigenen Pfarrei eine Bruderschaft zur seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Mutter Anna errichten ließ⁸⁹; ein außergewöhnliches Ereignis, zumal Bruderschaften, wie schon ausgeführt, in jener Zeit ein weitgehend städtisches Phänomen darstellten. Er sah wohl aufgrund seiner eigenen guten Erfahrungen mit der Ulrichsbruderschaft in dieser Frömmigkeitsform ein wirksames Mittel zur geistlichen Erneuerung und Festigung im Glauben. Von Pfarrer Johannes Spät ist nachweislich bekannt, dass er sich in den Wirren des Bauernkriegs 1525 weder von revoltierenden Bauern vertreiben, noch zur neuen Lehre umstimmen ließ⁹⁰. Vielmehr hielt er seine Bauern vor Gewalttaten zurück mit seinem von ihm vertretenen Motto: »G'walt wird it alt«. Es ist schwer vorstellbar, dass ihm dies allein aus eigener Kraft gelungen wäre, wenn er nicht durch seine eigenen Gemeindemitglieder, die ja größtenteils Bauern waren, Unterstützung gefunden hätte. Er wurde also als ein redlicher, streitbarer, um den rechten Glauben bemühter und reformwilliger Geistlicher wahrgenommen. Als »Tapferer Pfarrer von Opfenbach« ist er in die Bauernkriegsgeschichte eingegangen. Auch 20 Jahre später zeigte er diese konfessionelle Standhaftigkeit: Das Spital der protestantisch gewordenen Stadt Lindau hatte in der Opfenbacher Kirche die einflussreichen Patronatsrechte inne und verbot 1546 die Abhaltung katholischer Messfeiern. Pfarrer Spät rief daraufhin den habsburgischen Erzherzog Ferdinand von Habsburg (1503–1564) um Beistand an und erzwang mit dessen Unterstützung die Aufhebung dieses Verbotes. Wir sehen: In dem überzeugt altgläubigen Ulrichsbruder Pfarrer Johannes Spät bekommen wir den Initiator von Glaubensreformen als auch den entschiedenen Gegner der protestantischen Bewegung präsentiert. Er überlebte seine anderen drei Gründungsmitglieder bei weitem, bevor er schließlich 1551 zu seinem Gedächtnis im Sterbeverzeichnis eingetragen wurde.

85 Altes Jahrtagsbuch (wie Anm. 3).

86 LUPBERGER (erg. v. WILTSCHKE), Die Wangener Pfarrer (wie Anm. 72).

87 JENSCH, Stadtchronik (wie Anm. 50), 140f.

88 Übersetzung der Statuten (wie Anm. 8), 7.

89 Kirchenführer Opfenbach im Allgäu, hg. v. Hugo Schnell, München/Zürich 1976, 15.

90 Franz L. BAUMANN, Geschichte des Allgäus, Bd. 3, Donaueschingen 1894, 45. – L. GERNHARD, Opfenbach, in: Westallgäuer Heimatblätter 5/1933, 160.

12. Ein höchst subjektiver Schluss

In einer Kindheitserinnerung des Jahres 1935, die von einem ehemaligen Besucher des Ulrichsbruderschaftstags stammt, wird dessen fromme und zugleich weltzugewandte Ausrichtung anschaulich und zugleich vergnüglich zusammengefasst:

Gerne besuchen die Opfenbacher heute noch die Ulrichsmessen in Wangen. Früher wurde auf dem Hin- und Rückwege der Psalter gebetet. Die Besuche der Ulrichsmessen in der ersten Hälfte der 1870er Jahren sind mir deswegen in besonderer Erinnerung geblieben, weil mir da meine Mutter einmal an einem Krämerstande um einige Kreuzer ein ›goldene‹ Uhr samt Kette erstanden hat und weil ich ein andermal so in einer Tour 2 Pfund Kirschen, neben dem Marktbrunnen sitzend, genossen habe⁹¹.

91 L. GERNHARD, Zur Geschichte Opfenbachs, in: Westallgäuer Heimatblätter 6/1935, 93.